

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Breslau, Dienstag, 21. November 1893.

4. Jahrgang.

An die Parteigenossen in Schlesien und Posen.

Genossen!

Auf dem letzten schlesisch-positischen Parteitage in Gagnau wurde die daselbst gewählte Agitations-Commission mit der Einberufung des nächsten Parteitages betraut. Wir kommen hiermit unserer Verpflichtung nach und berufen den diesjährigen Parteitag zum 31. December 1893 und 1. Januar 1894 nach Gagnau in den Gasthof „zum goldenen Löwen“ ein. Als provisorische Tagesordnung sind von uns folgende Punkte festgesetzt worden:

1. Rechnungs- und Agitationsbericht. Berichterstatter: Genosse Langner.
2. Bericht über die Reichstagswahlen, mit Berücksichtigung der Taktik unserer Gegner. Berichterstatter: Genosse Stolpe, Grünberg.
3. Berichterstattung vom internationalen Arbeitercongress in Zürich. Berichterstatter: Genosse Stolpe.
4. Bericht der Preßcommission der „Volkswacht“. Berichterstatter: Genosse Bergmann.
5. Bericht der Preßcommission des „Proletariet“. Berichterstatter wird noch bekannt gegeben.

Genossen! Wenn wir einen Blick rückwärts auf das verfllossene Jahr werfen, so können wir wohl mit Recht sagen, daß dasselbe sehr reich an Arbeit für alle diejenigen Parteigenossen gewesen ist, die in organisatorischer und agitatorischer Beziehung in vollstem Maße der Partei ihre Kräfte gewidmet haben.

Jeder Einzelne wird seine Erfahrung bereichert haben, wird wissen, welche besseren Maßnahmen zu treffen sind, kurz, wo die Hebel anzusetzen sind, um

die Socialdemokratie beider Provinzen in ihrer Fortentwicklung zu fördern, damit sie auf diejenige Höhe gebracht werde, die sie ihrer Bevölkerungszahl entsprechend auf dem Kampfplatz einnehmen soll. Wohl ist der Boden noch rau und die Arbeit hart; wohl stehen unseren Gegnern alle ökonomischen und politischen Machtmittel zu Gebote, aber der Parteitag wird zeigen, daß wir entschlossen sind, den Kampf noch energischer auszunehmen; er wird Wege und Mittel finden, Kraft deren wir die Hochburgen unserer Feinde nach und nach erobern werden.

Darum auf! Genossen!

Küßt Euch, wählt Delegirte und nehmt Stellung zu den angeführten Punkten der Tagesordnung, fah! Beschlüsse, die ihr als Anträge dem Parteitage zu unterbreiten beabsichtigt. Alle Anträge, sowie die Adressen aller gewählten Delegirten sind bis zum 15ten December d. J. an den Unterzeichneten einzuliefern.

Die Agitations-Commission für Schlesien und Posen.

J. A.: Wilhelm Langner,

Breslau, Trebnitzstraße Nr. 4.

Der „Proletariet aus dem Culengebirge“ wird um Abdruck ersucht.

N.B. Wir geben noch bekannt, daß das Flugblatt „An die Landbevölkerung in Schlesien und Posen, Arbeiterbrüder auf dem Lande“ durch das Urtheil des Reichsgerichts endgiltig freigegeben ist. Diejenigen Genossen, welche noch Exemplare besitzen, oder deren solche confiscirt sind, ersuchen wir, dieselben zurück zu verlangen und zu verbreiten.

Ein neuer Seilapostel.

A. R. Es ist wahrlich zum Staunen, welche Gedankenblasen und Hirnaespinnste die „Sociale Frage“

der nebenei der von Socialdemokratie vertretenen Theorie in den verschiedensten Köpfen noch treibt. An die „Christlich-Socialen“, die „Grund- und Boden-Reformer“ u. a. braucht kaum erinnert zu werden, von Schulze-Girsch-Dunder ganz zu schweigen. Nicht selten begegnet man aber auch im alltäglichen Verkehrsleben Menschen, welche ebenfalls eine Lösung der großen Frage ausgegrübelt haben und, von deren Richtigkeit und Alleinwahrheit wie Unfehlbarkeit selbstverständlich eben so fest überzeugt sind, wie der Rechner von dem bekannten Verhältnisse der Zwei zu der Vier. Selten jedoch wagt sich ein solcher Träumer an die Öffentlichkeit, nur im engen und vertrauten Kreise offenbart er sein Geheimniß, um aber auch da wackelnden Köpfen und beschränkten Zweiflern, dem allen genialen Denkern so verhängnißvollen Mangel an Verstandniß zu begegnen. Im Stillen aber erbaut und stärkt er sich an seinem Ideale. Ein solcher Süßler hat, wohl nach langem Sinnen und innerem Drängen, es wieder einmal nicht aushalten können, sein erfundenes Heilmittel für sich zu behalten, sondern er verkündet seine Lehre in einer kleinen Druckschrift und wendet sich damit an die gesammte Arbeiterschaft in Stadt und Land, Fabrik und Werkstatt, und auch die Bauern vergift er nicht. Das Heftchen trägt die Aufschrift: „Die arbeitervreundliche, wirtschaftliche Dictatur, die letzte und sicherste Hoffnung der arbeitenden Klassen.“ Der Verfasser nennt sich Christian Schmidt und scheint irgend wo in Schlesien zu wohnen, denn das Heft ist in Reichenbach in Schlesien gedruckt, und an den Drucker sind auch alle etwaigen Einsendungen zu richten.

Was will nun der Erfinder einer neuen socialen Heilslehre? Vernehmen wir ihn selbst in seinen Haupt-sätzen. Da steht gleich im Anfange: „Wie ernstlich auch

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

6]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ach was,“ unterbrach Lazareff den jungen Offizier, der sich niedergelassen hatte, heftig, „der Teufel hole ihn!“

„Nicht?“ fragte Borodin lachend.

„Nein, den Volkhofski,“ brummt Lazareff ärgerlich.

Borodin harrete den Sprecher betroffen an.

„Warum? Was hat Felix Volkhofski Dir gethan?“

Lazareff antwortete nicht, sondern leerte hastig ein Glas Cognac, das der Kellner, der seine Stammgäste genau kannte, ohne erst eine Bestellung abzuwarieren, vor ihn hingestellt hatte.

„Noch eins,“ herrschte er den aalglatten Aufwärter an.

„Ich glaube, Du wolltest mich in den „Bund“ abholen —“

„Wann bin ich wohl je im „Bund“ gewesen?“ brauste Lazareff auf. „Zum Teufel mit Eurem Bund!“

— „Von dem wollte ich gerade mit Dir sprechen,“ fuhr er dann etwas gemäßigter fort.

„Du bist heute in einer angenehmen Laune,“ meinte der gutmüthige Borodin lachend, ohne dem Freund die wenig liebenswürdige Manier übel zu nehmen. „Was bedrückt denn eigentlich Dein schwächten-

des Herz? Hast Du vielleicht von Mademoiselle Galbois einen Korb erhalten?“

„Von der — nein,“ sagte Lazareff verächtlich, indem er das zweite Glas Cognac dem ersten nachschickte. Die genossenen Stärkungsmittel schienen seine Aufregung etwas zu dämpfen, denn er wandte sich jetzt in ruhigerem Tone mit folgenden Worten an den Freund:

„Entschuldige, lieber Borodin, daß ich ein wenig knurrig war. Aber die Dinge, die mir durch den Kopf gehen, sind auch dazu angethan, einem die gute Laune zu verderben.“

„Was ist denn geschehen?“

„Etwas, mein Freund, was für Viele verhängnißvoll werden kann.“

„Du schaust mich dabei so seltsam an? Was könnte das sein — betrifft es uns mit?“

„Dich mindestens —“

Lazareff neigte sich zu Borodins Ohr und flüsterte ihm einige Worte zu. Diese mochten wohl eine ebenso wichtige, als bedenkliche Botschaft enthalten, denn der Offizier sprang auf, Schrecken im Bild, Todtenblässe im Gesicht.

„Lazareff, bist Du toll!“

„Wollte Gott, ich wäre es.“

„Aber warum denn — warum? Was in des Himmels Namen haben wir denn verbrochen? Sprich, Mensch, Du spannst mich auf die Folter.“

Lazareff warf einen forschenden Blick um sich. Er konnte unbesorgt sprechen, ein alter Herr, der an einem

benachbarten Tisch gefessen hatte, war eben fortgegangen und außer ihm und Borodin Niemand mehr anwesend.

„Conspirirt habt Ihr, Euch verschworen,“ sagte er darum ziemlich laut mit scharfer Betonung. „Ist denn Dein Gewissen so rein, daß Du keine Entdeckung fürchtest? Die Polizei hat Wind vom „Bund“ und Deiner Mitgliedschaft, mein Lieber —“

„Und meiner — aber Du bist doch auch —“

„Paß, ich gehöre seit zwei Jahren dem „Bund“ nur noch dem Namen nach an. Ich habe kaum einmal oder zweimal an den Versammlungen theilgenommen und da hat man — um mich vermuthlich zu täuschen — (Lazareff legte einen ganz besondern Nachdruck auf die letzten Worte) lauter harmlose Dinge getrieben.“

Ein vielsagendes Lächeln Lazareffs war die Antwort. „Was soll das?“ fragte Borodin.

„Dummkopf Du,“ rief der Andere, immer noch lächelnd, „so redest Du als russischer Offizier. Wist Du denn von Sinnen? Ich kenne Leute, die wegen geringerer Vergehen in den Kerker der Peter-Pauls-Festung vermodert sind, als Ihr sie in Eurem Club getrieben habt!“

„Leider ist das richtig,“ murmelte niedergebogener junge Mann. „Unseliges System, das die Verbrechen züchtet, statt sie auszurotten. Was ist da zu thun?“ Er senkte nachdenklich den Kopf.

„Aber woher weißt Du überhaupt von der Sache?“ wandte er sich gleich darauf mit plötzlich erwachten Mißtrauen an den Freund.

Staat und Kirche bemüht sein mögen, die Lage der arbeitenden Klassen im Rahmen der modernen Wirtschaftsordnung zu verbessern, und wie viel innerhalb dieser Rahmen die letzteren auch im Wege der Selbsthilfe für sich erreichen können, so ist doch die liberale, auf dem Prinzip der freien Beschäftigung des wirtschaftlichen Egoismus und der freien Concurrenz beruhende, schließlich zur Herrschaft des Capitalismus führende Wirtschaftsordnung an sich zu arbeiterfeindlich, als daß alle diese Bemühungen jemals einen wirklich befriedigenden Erfolg haben könnten. Darum müssen die Arbeiter ganz selbstverständlich danach trachten, diese Wirtschaftsordnung zu beseitigen und eine neue an deren Stelle zu setzen, welche ihren Interessen wirklich entspricht."

Sehen diese Anfangs- und Eröffnungsworte nicht ganz socialistisch aus? Aber um ja nicht in den Verdacht zu gerathen, ein Mitglied der so verhassten und ebenso gefürchteten Socialdemokratie zu sein, heißt es im unmittelbaren Anschluß: "Freilich ist es ein bellagender Irrthum, wenn sie glauben, dieses Ziel auf dem von den Socialisten vorgezeichneten Wege erreichen zu können, nämlich durch all. äulige Eroberung und völlige Demokratisirung der staatlichen Gewalt und durch demnächstige Verstaatlichung aller Production und Organisation derselben nach dem Principe der Gleichheit. Denn dieser, der Phantasie der Socialisten in so glänzendem Lichte erscheinende, Idealsaat, in welchem es schließlich der Gleichheit wegen, auch keine Autorität, keine Ehe, kein Privateigenthum mehr geben soll, indem also all das fehlen soll, was die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft ausmacht, kann nie und nimmer erlangt werden. Er wird vielmehr ewig ein Phantom bleiben, nicht erreichbar und nicht werth, daß er erreicht wird!"

Frägt man nun weiter, was die gesammte Arbeiterschaft beginnen und thun soll, um nach der Lehre dieses Mannes die gegenwärtig herrschende, auf dem Principe des Capitalismus beruhende Wirtschaftsordnung durch eine andere zu ersetzen und dann von dieser ihre Erlösung und ihr Heil finden, so erhält man Folgendes als Antwort.

Die Arbeiter sollen sich vereinigen, beschließen und durchführen, als Kunden nur von einem einzigen Geschäftsmann alle Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu kaufen. Denn man folgen zwei Aussprüche: "Die Arbeiter haben die freie Verfügung ihrer Kundschaft, sie können kaufen oder nicht kaufen bei wem sie wollen." Und: "Die Arbeiter haben in freie Verfügung ihrer Arbeitskraft, sie können arbeiten oder nicht arbeiten für wen sie wollen."

Wie sich der Urheber dieser neuen Lehre die Ausführung und Folgen des eben angeth. neuen Verfahrens denkt, spricht er in folgenden Sätzen aus:

Geht nun, es vereinigen sich die sämmtlichen Arbeiter eines Landes, behufs Ermöglichung einer einheitlichen gemeinsamen wirtschaftlichen Action zu einem großen Verbände, die so Vereinigten wählen sodann den tüchtigsten hervorragendsten, zu großen, wirtschaftlichen Unternehmungen geeignetsten ihrer Führer zu ihrem Dictator und sie gebeten sich und ihm,

wo nur immer es möglich ist, ihre Kundschaft capitalistischen Unternehmern zu versagen und sie ihm bereitwillig zur Verfügung zu stellen, so leuchtet ein, daß dieser Arbeiter-Dictator die gesammte wirtschaftliche Macht und Kraft des ganzen Arbeiterhandes in seiner Hand haltend, der denkbar gefährlichste Geaner aller im Lande vorhandenen capitalistischen Machthaber sein würde, ein Gegner, dem stets gegenüber die letzteren völlig ohnmächtig wären. Denn, wo er im Handel ihnen Concurrenz böte, da würden Schaaren von Kunden sie verlassen und ihm zufließen. Und wo er gar als Producent aufträte, da würde nur er über heiligt viele ihm willfährige Arbeitskräfte verfügen. Seine capitalistischen Concurrenten aber würden den Boden unter ihren Füßen wanken fühlen, ihre Arbeiter würden immer nur eines Winkes des Arbeit-Dictators gewärtig sein, um ihr bisheriges Arbeitsverhältnis zu lösen und mit fliegenden Fahnen zu ihm überzugeben. So würde er in allen Concurrenzkämpfen Sieger sein. Schließlich würde er überhaupt keine Concurrenten mehr haben, sie würden allmählich sämmtlich durch einen gegen sie gerichteten Universalboycott und Universalstreik der Arbeiter lahm gelegt werden. Er allein würde das Feld behaupten. Er würde der Allgewaltige und Allermögende im Wirtschaftsleben werden, etwa so, wie gegenwärtig der Capitalismus das gesammte Wirtschaftsleben beherrscht. Zu einem harmonischen, einem Willen unterworfenen Ganzen würde sich alsdann die Production gestalten. Er würde der reichste und mächtigste aller Handelsherren werden — von der Arbeiterkundschaft! Wer aber versügte über diesen Reichtum? Er und nur er; wer bestimmte die Production? nur er; wer die Löhne? nur er; wer das ganze Verhältniß und Leben? Er. Die Arbeiter aber sollten nur bei ihm kaufen und nur für ihn arbeiten, um seinen Reichtum zu vermehren. Wäre das kein Capitalismus? Ein ungeheures Capital im Besitze eines Einzelnen — durch die Arbeiter selbst zusammengebracht — das wäre die letzte Entwicklungsstufe des Capitalismus, unmittelbar vor dem großen Zusammensturz. Insofern ist der Gedanke bemerkenswerth.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die erste Sitzung des Reichstages hatte die Feststellung der Beschlußfähigkeit oder Beschlußunfähigkeit zum Zwecke. Es mußte zu diesem Behufe ein Namensaufruf erfolgen. Während desselben herrschte noch Ungewißheit, da die Reichstagsbank recht dünn besetzt waren. Im Laufe der Procedur, die genau in der Weise einer namentlichen Abstimmung vor sich geht, füllten sich aber die Rücken ein'germaßen und schließlich ergab sich die Anwesenheit von 285 Abgeordneten, also 16 über die absolute Majorität. Der Reichstag war also beschlußfähig und konnte Freitag in sein erstes Geschäft, die Bureauwahl, eintreten. Außer mit der Bureauwahl hatte er sich in seiner zweiten Sitzung mit drei Anträgen auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Mitglieder des Hauses zu beschäftigen. Und zwar beziehen sich die drei Schußanträge auf die zwei

Antifemiten Alwarth und Förster und den Conservativen Hammerstein — ein Dreigestirn, dessen Nennung ein homerisches Geschick erregt. Das die Gesellschaft jetzt mit dem Staatsanwalt in Conflict steht, ist allerdings eine komische Fügung des Schicksals.

Fabriksteuer und Arbeitslosigkeit in der Tabak-Industrie. Eine von der Congresscommission der Tabak-Arbeiter Deutschlands versandte Correspondenz theilt hierüber Folgendes mit:

Nach einem Rundschreiben des deutschen Tabakvereins, eines Verbandes der Unternehmer, kommen auf eine Person der Cigarrenindustrie 225 Arbeitstage. Da das Jahr 300 Arbeitstage zählt ist der Cigarrenarbeiter im Jahre durchschnittlich dreizehn Wochen arbeitslos. Das heißt: in der Cigarren-Industrie gleicht es im Jahresdurchschnitt 37500 arbeitslose. Der letzte Geschäftsbericht des Unternehmungs-Bereins, der die Arbeitslosenfrage behandelt, gleicht eine Uebersicht, die die Notlage grell beleuchtet. In der Uebersicht sind die größten Orte, Berlin, Hamburg etc., wo die Arbeitslosigkeit noch weit heftiger austritt, gar nicht einbezogen. Im Jahre 1890 trafen in den Wittelsbacher des Vereins, zu dem naturgemäß nur die besser bezahlten Schichten der Tabakarbeiter gezählt, auf ein

Cigarrenmacher	13	} arbeitslose Tage
W. Kelmacher	12,6	
Sortierer	9,8	
Kautabak- u. Rauchtabak-Spinner	10,1	
Sonstige Tabakarbeiter	37,7	

Dies ergibt einen Gesamt-Durchschnitt von 16,6 arbeitslosen Tagen im Jahr auf die organisirten Tabak-Arbeiter überhaupt. Berücksichtigt man die von dem deutschen Tabakverein mitgetheilte Zahl von 225 arbeitslosen Tagen, so ergibt, daß 1890 der Tabakarbeiter im Durchschnitt und Wochen 5 Wochen arbeitslos war. Manet man von den arbeitslosen Tagen die durch Krankheit, Ausstand, Ausschluß verurtheilte Arbeitslosigkeit ab, so ergibt sich, daß auf den Cigarrenmacher 6,5, auf den W. Kelmacher 3, auf den Sortierer 5,3, den Kautabak- und Rauchtabakspinner 6,5 und die sonstigen Tabakarbeiter 3,4 arbeitslose Tage allein Dank der Geschickstlaue kamen. Wie man auch die Ziffern betrachtet, sie erzählen die betäubende Geschichte von Leiden und Kummerniß.

Der Stundenlohn belief sich damals für die gesammten Tabakarbeiter auf nur 22 Pf., nach örtlichen Angaben auf 20,7 Pf.

Zahlen beweisen. Wenn die Tabak-Fabriksteuer 50- bis 60 000 Tabakarbeiter brotlos macht, wird die Arbeitslosigkeit und das Elend viel erschwertere Ergebnisse zeigen, eine Unsumme von Noth, Schrecken und Verzweiflung.

Ueber die preussischen Schulzustände treten wieder einige prächtig: Stimmen an die Öffentlichkeit, die sich wie eine bittere Saure auf den vielgerühmten preussischen Schulmeister ausnehmen, dem Preußen seine Schlachtenerfolge zu verdanken haben soll.

Aus Jowen in der Provinz Pommern, wo das Schulhaus abgebrannt ist, berichten die „Pomm. Blätter“, daß die Gemeindeversammlung auf Veranlassung des Schulpatrons beschlossen hat, die Schule auf einige Jahre eingehen zu lassen und die Kinder auf die benachbarten Dörfer zu vertheilen, in denen die Schulzimmer ohnehin schon zu klein sind. Auf die Frage, wo denn der Lehrer bleiben solle, erfolgte die Antwort: „Den versehen wir so lange. Wer von den Einwohnern gut singen kann, wird Kuster und kann auch die Leichen auszingen.“ Aus Ostpreußen, wo zahlreiche jung: Lehrer 6 bis 10 Jahre mit 540 Mark existiren müssen, wird mitgetheilt, der zu einem methodologischen Curfus besoglen war, um Dispensation hat,

„Mein Vater ist nicht umsonst Gouverneur von Tobolsk“, erwiderte dieser mit sehr wichtiger Miene. „Uebrigens ist es nicht viel, was ich weiß. Die Polizei hat eine anonyme Mittheilung erhalten, worin die Namen der Bundesmitglieder genannt sind.“

„Auch der meine?“
„Auch der Deine.“
„Wovon ist das wohl —“
„Heute Morgen.“

Borodin fing an sehr nervös zu werden. Unruhig rückte er auf seinem Sessel hin und her, warf häufig ängstliche Blicke nach der Thür, trommelte mit den Fingern oder dem Löffel auf der Marmorplatte des Tisches.

„Zum Teufel!“ schrie er endlich, alle Selbstbeherrschung vergessend und seiner Furcht vollen Ausdruck verleihend: „Ich bin ein verlornen Mann!“

„Schrei doch nicht so,“ ermahnte Lazareff.
Dieser Mahnung bedurfte es nicht, der junge Mann war so sehr vor dem Schalle der eigenen Stimme erschrocken, daß er dieselbe jetzt zu einem Flüstern dämpfte, das in Folge der in ihm tobenden Aufregung fast heiser klang.

„Wann denkst Du, sind Schritte —“
Lazareff zuckte die Achseln.

„Wer weiß. Je eher Du handelst, desto besser.“
„Aber was soll ich thun, Lazareff? Ich bin ein Soldat, ohne Protection, ohne Macht, ohne Mittel, rathe mir, liebster Freund,“ flucht er jammernnd, „hülfe“

„Thue Beides und Du bist verloren,“ rief der Sohn des Gouverneurs von Tobolsk. „Narr, man würde Dich morgen schon eingefangen haben und in beiden Handlungen unumstößliche Beweise Deiner Schuld erblicken.“

„Gewiß ja — Du hast Recht.“ Borodin gab den Plan so rasch auf, wie er ihn gefaßt hatte.

„Das Mindeste, was Dich treffen könnte,“ sprach Lazareff weiter, „ist, daß man Dich mit Schimpf und Schande aus dem Heere löst.“

Der junge Offizier höhnte laut.
„Heiliger Gott! Ich habe eine Mutter und drei Geschwister zu versorgen!“

Lazareff beobachtete ihn lauernd.

„Ein Mittel giebt es, allen Verdacht von Dir abzuwenden,“ sagte er dann, in so langsamem, gedehnter Weise, als erwäge er nur objectiv alle Möglichkeiten des Falles und zweifle selbst an der Ausführbarkeit seines Vorschlags.

„Wahes?“ fragte gespannt Borodin, der bereit stand, mit beiden Händen nach jedem Strohhalme zu greifen.

„Es ist kein, was Du anwenden könntest,“ fuhr der Verjucher lauernd fort.

„Warum nicht?“ drängte der Andere, „wenn Du ein Mittel weißt, so ist es in Ermangelung eines Besseren gerade gut genug —“

„Werde nur erst ruhig,“ beschwichtigte ihn Lazareff,

„Trink ein paar Gläser Cognac, die geben Muth und Entschlossenheit.“

„Du hast Recht.“
Borodin trank rasch hintereinander mehrere Gläser des hitzigen Getränkes.

„Dein Mittel, Dein Mittel!“ drängte er.

Lazareff heftete die Augen fest auf den uniformirten Feigung und sagte dann gedampft, aber doch laut genug, daß ein unbesangenerer Zuhörer als der Offizier den Hohn und die Verachtung herausgehört hätte, die in seinen Worten lag:

„Du gestst hin und zeigst die Andern an.“
Borodin fuhr empört auf: „Ich, meine Freunde verrathen? Niemals!“

„Du sagst, Du hättest Dich nur an dem Bund betheuligt, um Entdeckungen zu machen.“

„Als Spion? Niemals!“

Der junge Mann schrie so laut, daß Lazareff gornig seine Gend preßte. „Schrei doch nicht so. Ich hab' Dir ja nur den einzigen Weg andeuten wollen, der zu Deiner Rettung führt. Natürlich meine ich nicht im Ernst, daß Du ihn einschlagen sollst. Freilich bist Du dann verloren, armer Freund! Was ich für Dich thun kann, durch meinen Einfluß oder vielmehr den Einfluß meines Vaters, wird gethan werden. Aber — es dürfte wenig genug sein. Wo unsere Polizei revolutionäre Ideen wutert, oder das, was sie osatur hält, versteht sie keinen Spaß, Deine arme Mutter!“

(Fortsetzung folgt.)

weil er keinen guten Anzug habe. Ein anderer machte die Anzeige, d. h. er die amtliche Konferenz nicht besuchen könne, weil er kein Geld habe und auch nichts geborgt erhalte. Auf einer Konferenz sollte der Beitrag zur Kreisbibliothek um 50 Pfg. erhöht werden; die älteren Kollegen lehnten dies ab „im Interesse der jungen Kollegen.“

Sächsischer Gemüthlichkeit. Die Reactionsparteien im sächsischen Landtag haben ihren früheren Beschluß erneuert, den socialdemokratischen Abgeordneten keine Sitze in den Deputationen — wie man dort die Commissionen nennt — einzuräumen. Nun, wenn die Herren auf anständige Gesellschaft, in der sie etwas lernen könnten, durchaus verzichten wollen, so können wir sie nicht hindern. Jeder Mensch hat das unveräußerliche Menschenrecht sich zu amüsiren und zu blamiren, wie er will und kann.

Den Antisemiten giebt — man lache nicht — der Stöcker'sche „Reichsbote“ gute Lehren und verheißt ihnen den Untergang, wenn — sie sich nicht zu den Conservativen hauen. Er schreibt: „Die antisemitische Partei zerfällt in sich selbst, sobald sie die Laue zerschneidet, die sie mit der conservativen Partei verbindet. Vom Antisemitismus allein kann keine Partei leben. Das hält kein normal veranlagter Mensch aus, alle Dinge immer nur durch das enge Guckloch der Judenfrage zu betrachten. Die Zurückdrängung der Uebermacht des Judenthums kann nur durch eine große politische Partei bewirkt werden; sobald diese Frage aber als Specialität behandelt wird, nützt sie sich bald ab. Das hält vielleicht ein Agitator, der von der Agitation lebt über der von einem gewissen Fanatismus befeuert ist, aus; aber das Volk trägt das auf die Dauer nicht. Deshalb kann der Antisemitismus keiner Partei die Zukunft garantiren.“

Weiterhin versucht der „Reichsbote“ auszuführen, daß die deutsche Reformpartei Böckels eine Art Verbindung von Freisinnendemokratie und Socialdemokratie sei. Jedenfalls müßten die Conservativen völlig darauf verzichten, sich durch diese immer mehr der Demokratie verfallenden Bestrebungen zu erfrischen.

Ob der große Wahrheitsapostel Stöcker selbst diesen grandiosen Gedanken geboren hat, wissen wir nicht. Antisemitismus und Demokratie sind unvereinbare Dinge.

Die Amtsentsetzung Ahlwards ist, wie die „Freisinnige Zeitung“ meldet, jetzt erst rechtskräftig geworden, nachdem das Staatsministerium in seiner letzten Sitzung das betreffende Erkenntniß des Brandenburgischen Provinzialhochschulcollegiums bestätigt hat. Ahlwardt war seit dem Jahre 1889 vom Amte suspendirt. Während dieser vier Jahre hat die Stadt Berlin ihm sein halbes Gehalt fortzahlen müssen. Wie es heißt, konnte das Disciplinarkennntniß nicht früher abgefaßt werden, weil das gerichtliche Verfahren nicht zum Abschluß gelangt war.

Bismarckisches. Der rührige Herr Poschinger giebt jetzt Bismarcks heraus, wie ehedem Lutgers Tugenden von seinen Verehrern einem geneigten Publico vorgelesen wurden. Da wird's noch

marche kleine Geschichte erzählt werden, aus Anlaß dieser neuen Rollwagen-Büchleins voll Anekdöten und Schwärzen! Die bürgerliche Presse ist schon eifrig darüber hergefallen. — Die „Gamania“ schreibt:

„In Friedrichsruh scheint man wieder ganz wohl auf und gut zu sein. Darauf lassen wenigstens allerlei kleine Anekdöten auf die Regierung, resp. auf den Grafen Caprivi schließen, die sich in den neuesten Nummern der „Hamburger Nachrichten“ finden. Zunächst nehmen dieselben in dem Streite über das Ueberwuchern der Bureaucratie, der zwischen „Kreuzzeitung“ und „Norddeutsche“ entbrannt ist, offen Partei für erstere. „Wir halten“, heißt es, „die Klagen über den zunehmenden Bureaucratismus in der Verwaltung für zureichend und haben selbst bei früheren Gelegenheiten öfters auf die Gefahren hingewiesen, die daraus entgehen können. Wir behalten uns vor, auf den Gegenstand zurückzukommen und dabei auch die Thatsache zu würdigen, daß bei der letzten preussischen Abgeordnetenwahl abermals an 50 Landräthe in die Kammer gewählt worden sind.“

Das kann interessant werden.

Ein Ausnahmengesetz fordert jetzt auch die „Kreuzzeitung“ nach dem Muster der französischen und spanischen Reactionäre und im edelsten Wetteifer mit dem — „Kleinen Journal“. Das Dynamitattentat in Barcelona und das ganz unaufgeklärte in Marseille, sowie verworrenes Zeug, das in Berliner Anarchistenversammlungen gesprochen wurde, werden zum Vorwand für den neuen Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte der Deutschen genommen. Könnten überhaupt Gesetze eine politische Bewegung unterdrücken und Attentate verhindern, dann könnten sich unsere Reactionäre mit dem Sprengstoffgesetze genügen lassen. Aber nicht darauf, sondern auf die Beschränkung des Rechtes der freien Meinungsäußerung kommt es den Herren von der „Kreuzzeitung“ an. Es ist doch sehr nat. von dem reactionären Blatte, wenn es annimmt, daß der Reichstag ein solches Gesetz ohne Widerspruch annehmen würde. Die Socialdemokraten zum mindesten werden gegen ein solches Gesetz kämpfen trotz ihrer schroffen Gegnerschaft gegen den Anarchismus.

Treffend kennzeichnete auf einer Bauernversammlung in Landshut am letzten Sonntag Dr. Sigl die Thätigkeit der Ultramontanen in der bayerischen Kammer. Mit Humor und Schärfe und unter großem Beifall sprach er gegen die nur geheuchelte Opposition der Centrumsredner Dr. Drieger und Dr. Daller, welche ihre „großen“ Reden gegen die Minister damit schließen, daß sie unter tiefen Bücklingen den Ministern nachträglich erklären: „Entschuldigen, Excellenz, ich gab's das halt sagen müssen. Es war nicht so schlimm gemeint!“ Solche Reden seien bloß Sand in die Augen der Wähler, bestimmt zur Täuschung des Volkes, aber keine ernsthafte Opposition auf die Preise er.

Ueber Elsaß-Lothringen und die deutschen Socialisten sagt „Le Socialiste“, das Centralorgan der französischen Arbeiterpartei:

Auf dem Socialistencongreß in Köln war auch die Rede von Elsaß-Lothringen. Die bei dieser Gelegenheit von Bebel und Singer gehaltenen Reden verdienen, allen den französischen Bourgeois entgegen geschleudert zu werden, welche uns als Anti-Patrioten behandeln.

moen sie uns von „Socialisten“ entgegenhalten.

Singer hat ausgeführt, wenn die Socialisten so viele Erfolge bei den letzten Wahlen hatten, wenn Bebel in Straßburg triumphirt hat, dies dem Umstand zu verdanken ist, daß die deutschen Socialisten im Parlament stets gegen die Annexion Elsaß-Lothringens protestirt und für dieselbe Autonomie verlangt haben, davon ausgehend, daß es eines Volkes unwürdig sei, sich wie eine Himmelheerde verhalten und führen zu lassen.

Nun ist es gut, mit dieser Haltung der Socialisten jene der Eingeborenen zu vergleichen, „deren Geist und Herz französisch geblieben sind“, und welche in ihrer Eigenschaft als Generalräthe am Landesausschuß von Elsaß-Lothringen theilnehmen. Dies sind ohne Frage Bourgeois.

Es wird ein Gesetzesvorschlag vorgelegt zu dem Zwecke, den Gemeindevertretungen eine gewisse Autonomie und ausgebehntere Machtbefugnisse zu geben und vielleicht auch (sagt die „Kölnische Ztg.“) diesen Vertretungen die Ernennung der Bürgermeister zu übertragen, welche gegenwärtig vom Kaiser ernannte Beamte sind.

Nun wohl! Sollte man es glauben? Die „eingeborenen“ Landesausschuß-Delegirten sind gegen dies Gesetz und arbeiten bereits darauf hin, es scheitern zu lassen. Weiß man warum? Wegen der Möglichkeit, die es den Socialisten geben würde, in die Communalvertretungen der großen Städte einzubringen.

So kommt es, sagt einer unserer Genossen, daß wir dem seltsamen Schauspiel beiwohnen können, wie deutsche Socialisten die Autonomie der annectirten Provinzen verlangen, während die ursprünglichen Einwohner (Bourgeois) dieser Provinzen es vorziehen, das Ausnahmengesetz beizubehalten — aus Furcht vor dem Socialismus.

Der „Lorrain“, die Zeitung der französischen Partei in Metz, gab dem nächsten Vorurtheil nach, als er im vorigen Monat vom Kaiser als eine Gabe das Recht erbat, die französische Sprache zu gebrauchen, deren Lothringen im Kampfe gegen den Socialismus so sehr bedürfe.

Nehmt die Bourgeois, wo in der Welt sie sich auch finden mögen und was auch ihre Meinung über Politik, Patriotismus, Religion u. s. w. ist, vor Allem und unter allen Umständen sind sie Capitalisten, das heißt Anti-Socialisten. Dies beweist wieder die Richtigkeit des socialistischen Lehrsatzes: Die ökonomischen Interessen regieren die Welt.

Mehr als je üben die französischen Socialisten wirklichen Patriotismus, indem sie die Freunde der deutschen Socialisten und die eingefleischten Feinde der französischen Capitalisten sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das neue Regiment unter der Führung des Fürsten Windischgrätz soll, wie das mit den conservativen Elementen des neuen österreichischen Ministeriums

blieben, wie der Pöbel, der ihn angehalten hatte. Sie hatten Befehl, und noch dazu „allerhöchsten“.

Dem Hauptmann folgte der Premierlieutenant, der seinem niederen Range entsprechend etwas weniger fluchte, aber gleich beim Eintreten rief:

„Wo ist der Freiwillige A?“
„Zu Befehl, Herr Premierlieutenant“, rief ich, stramm Honneur machend, „soeben aus dem Arrest entlassen.“

„Haben Sie den Arrestanten unter Ihrer Bewachung gehabt, Herr Feldwebel?“ fragte der Offizier höflich erstaunt.

„Eingeschlossen gehalten habe ich ihn, hier unter meiner Hand den Schweiß . . . rendüher.“

„Wo ist mein Pferd?“ rief jetzt der Hauptmann plötzlich.

Inzwischen trafen die Lieutenants, der Arzt und der Fahndrich ein.

„Ja sind Sie denn alle da?“ fragte der Hauptmann. „Schwerenoth noch einmal, auf welchem Pferde bin ich denn hierher geritten?“

„Jetzt haben wir ihn; das Pferd wird den Ausweis geben“, rief der Premierlieutenant und ging hinaus, um die Pferde zu inspiciiren.

Aber es waren nur noch sechs Pferde da. Klette hatte auch hieran gedacht und mein Pferd verschwinden lassen. Der Sieg war errungen.

(Fortf. folgt.)

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walper.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Schon war ich einige Schritte weiter geritten, als mir ein neuer Einfall kam. Mich schnell auf dem Pferde umdrehend, rief ich dem Posten zu:

„Strenger Befehl, jeden zu arrestiren, der das Wort nicht giebt, und wenn's der Hauptmann selbst war. Verstanden? Allerhöchster Befehl!“

„Zu Befehl!“ erwiderte der Soldat und schüttelte das Gewehr.

Eine Viertelstunde später hielten Roß und Reiter an der hinteren Scheunenthr. Rasch war ich aus dem Sattel, band das Pferd an und eilte behutsam nach dem Fenster meines Arrestlokals, in welchem ich meinen Selloertrater über Knapow's Annalen mit Kopf und Armen liegend geräuschvoll schnarchend fand.

Es kostete mich einige Mühe ihn zu wecken und zum AUSTAUSCH der Uniform zu bringen. Dann gab ich ihm noch einen Thaler und sagte:

„Das Pferd ist hinter der Scheune angebunden. Binde es los und laß es in's Dorf laufen, wohn es will. Du aber gehst in Dein Quartier und weißt von gar nichts, hörst Du? von gar nichts. Du bist über die Felder gebummelt und dann ruhig nach Haus gegangen.“

Beinahe eine volle Stunde später kam Klette an und meldete sich.

„Teufel noch einmal“, rief der Feldwebel, „wo haben Sie den Schlüssel zum Arrestlocal. Der Arrestant ist schon eine Viertelstunde über die richtige Zeit eingeschlossen.“

„I bewahre“, rief Klette, seine Uhr hervorziehend, steckte sie aber sogleich wieder ein, als ihm befiel, daß er während einer gelegentlichen Abwesenheit des Feldwebels den Zeiger der Gasthofuhr um reichlich eine halbe Stunde vorgedreht hatte, um meine Arrest- und seine Spielzeit etwas abzukürzen. „Wie die Zeit vergeht“, bemerkte er dann mit dem Tone des Bauerns.

„Er wird mich in Teufels Küche bringen, der Schweiß . . .“ murzte der Feldwebel.

„Ich werde mit ihm reden; es war ja meine Schuld, ich habe den Schlüssel aus Gedankenlosigkeit eingesteckt.“

Sie öffneten die Thüre und fanden mich schlafend, ja schnarchend, und so natürlich, wie ich es an meinem Stellvertreter bewundert hatte.

Klette sprach eine Entschuldigung aus, und ich erwiderte demselben mit der gleichgültigsten Miene von der Welt:

„Sie werden mir die Zeit für ein andermal gut schreiben, Herr Feldwebel.“

Indem kam die Patrouille und brachte den Hauptmann als Arrestanten ein.

So lange das herrliche Kriegsheer bestand, hatte man noch nie einen Arrestanten so mörderlich fluchen gehört, wie diesen. Aber die Patrouille war taub ge-

in Föhlung stehende ultramontane „Vaterland“ mit-
 theilt, die Laasche Wahlreform-Vorlage zurückziehen
 wollen. Das ist selbstverständlich, da die Partei-
 verbindung die das Ministerium Windischgras stützt, das
 Laasche Ministerium wegen der Wahlrechts-Vorlage
 gestürzt hat. Es wird übrigens von allen Seiten zu-
 gestanden, daß eine neue Wahlrechts-Vorlage —
 freilich kaum vor Neujahr — das österreichische Ab-
 geordnetenhaus beschäftigen wird. Bezüglich des In-
 halts derselben steht nur eines unzweifelhaft fest, daß
 sie die Arbeiter noch weniger befriedigen wird als
 das Laasche Machwerk. Die Wahlrechtsbewegung
 läßt sich in Oesterreich heute nicht mehr zurückdämmen.
 Fürst Windischgras wird derselben ebensowenig Herr
 werden, wie Herr Beernaert in Belgien. Das
 Wünschen und Wollen der reactionären Parteien wird
 an dem Versuche scheitern, sie werden sich der Logik
 der Thatfachen schließlich fügen müssen.

Ueber die Stellung des neuen Ministerpräsidenten
 zur Wahlrechtsfrage schreibt die Wiener „Arbeiter-
 zeitung“:

„Wie der neue Ministerpräsident zum allgemeinen,
 zum gleichen und zum directen Wahlrecht steht, wird er
 bald bestimmen müssen. Welche Verfassung er vom freien
 Wahlrecht hat, geht aus folgender Notiz der „Giltner
 „Deutschen Wacht“ hervor: „Wahrscheinlich ist es in den
 Kreisen der Linken nicht bekannt, daß sich die politische
 Gesinnung des Fürsten Windischgras in den letzten Jahren
 ganz entschieden nach rechts bewegt. Sein in Unterweier-
 markt gelegenes Forstamt Kobuska wählte zuvor deutsch
 oder entschied sich der Wahl. In letzterer Zeit aber erhielt
 es den entschiedenen Befehl, in kirchlich-slavischem Sinne
 zu wählen. Alle Vorstellungen und Bitten, neutral bleiben
 zu dürfen, waren umsonst.“

Wir erfahren da zum ersten Male, daß ein
 „Forstamt“ wählt; d.h. glaubten wir immer, die
 Forstbeamten hätten das Wahlrecht, und zwar als
 Staatsbürger, nicht aber als Nebenbürger des Fürsten
 Windischgras. Es giebt in Oesterreich kein eigenes
 Gesetz, welches wirksam Wahlbeeinflussung bestrafen
 würde. Wenn aber der oben erwähnte Fall wahr ist,
 dann siele er mindestens moralisch, wenn nicht juristisch
 unter den Begriff des § 4 im Artikel VI des Ge-
 setzes vom 17. December 1862, welcher besagt: „Wer
 bei Wahlen zur Ausübung politischer Rechte Stimmen
 kauft oder verkauft, oder auf sonstige Weise die Ab-
 stimmung oder ihre Resultate fälscht, macht sich in-
 soweit sich darin nicht eine schwerer verpönte Hand-
 lung darstellt, eines Vergehens schuldig und ist mit
 strengem Arrest von einem bis zu sechs Monaten zu
 bestrafen.“ Was die Juristen sagen, wissen wir nicht;
 der gesunde Menschenverstand sagt, daß es nicht
 ganz gleichgültig ist, ob der Stimmenkauf durch Geld
 oder durch die Quagenpeitsche zu Stande kommt.

„Köstlich ist die Klatscherei der „Deutschen Wacht“,
 die meint, die Gesinnung des Fürsten Windischgras
 sei „in den Kreisen der Linken nicht bekannt“; die
 Herren kennen einander genau und trotzdem ist Wien
 stad Brand — und wie gerne — in's
 Ministerium gegangen. Wir haben nur die eine Angst,
 daß Fürst Windischgras auch einmal dem Plener
 nicht erlauben wird, „politisch neutral
 bleiben zu dürfen“. Plener ist ja sein Minister,
 wie die Leute in Kobuska seine Förder.“

Graf Hartenau, der frühere Fürst von Bulgarien,
 bekannter unter dem Namen Alexander von Batten-
 berg, ist in Graz, wo er als General in österreichischen
 Diensten stand, gestorben. Seine schwankende Politik
 in Bulgarien ermöglichte trotz mancher Sympathien,
 die er sich erworben, seinen Sturz. Seit seinem Ein-
 tritt in das österreichische Heer hat er sich von jeder
 politischen Betätigung ferngehalten.

Frankreich.

In Marseille ist am Mittwoch Abend vor dem
 Hause des Commandeurs des XV. Armeecorps ein
 Bomben-Attentat verübt worden. Ueber das Er-
 eigniß berichtet das „Wolfsche Telegraphen-Bureau“
 folgende Einzelheiten: Die Bombe, eine etwa 30 Centi-
 meter hohe, wahrscheinlich mit Dynamit gefüllte Blech-
 büchse, deren Deckel aufgeschunden wurde, ist innerhalb
 des in die Mauer eingebauten Schilderhauses nieder-
 geschlagen worden. Nicht daran stößt der Raum, in dem
 sich die Ordonnaugen des Generals während des Tages
 aufzuhalten pflegen. Um 11 Uhr 50 Minuten erfolgte
 eineurchtbare Explosion, durch welche die Mauer
 durchbrochen, die Trümmer in den Wüchsal ge-
 schleudert und dort Alles untereinander gerissen
 wurde. Keiner der im Saale Befindlichen erlitt eine
 Verletzung. Fenster- und Spiegelheben im Hause
 und in der Nachbarschaft zersprangen. Ein gegenüber-
 liegendes Mädchenpensonat und die Bureau der
 Steuerbehörde haben besonders stark gelitten. Die
 Behörden erschienen sofort am Plage und leiteten die
 Untersuchung ein, welche die ganze Nacht fortgesetzt
 wurde. — Der Commandeur des 15. Armeecorps,

General Baulgrenant, befindet sich zur Zeit in Paris.
 Da deshalb eine Schildwache vor dem Divisions-Gebäude
 nicht aufgestellt war, so ermöglchte dies dem
 Verbrecher, ungestört seine Vorbereitung zu treffen.
 Die durch die Explosion hervorgerufene Detonation
 wurde bis auf 1 Kilometer vernommen und verursachte
 eine starke Erregung in der Bevölkerung, die in
 Schaa ren nach dem Thortorte hinströmte. Die Polizei
 ist einem Individuum auf der Spur, welches eine
 Viertelstunde vor der Katastrophe in dem Thorwege
 des Divisionsgebäudes sitzend gesehen worden ist. Die
 gesammte Polizei befindet sich in Thätigkeit; während
 des Vormittags wurden bei einigen 60 französischen
 und fremden Anarchisten Hausdurchsuchungen vorgenommen,
 ohne daß bisher Verhaftungen erfolgt wären. Wie
 die Untersuchung ergab, bestand der Explosivstoff in
 der Büchse aus Nitronaphtalin.

Rußland.

Der Koloß auf thönernen Füßen. Die Millionen
 russischer Soldaten, welche die deutschen Moloch-
 priester bei jeder Gelegenheit an die Wand malen, um
 uns für die Bewilligung wirklicher Soldaten breit zu
 schlagen, stehen entweder bloß auf dem Papier, oder
 sie sind durch die in Rußland herrschende Barbarei
 und Corruption nicht viel gefährlicher als Papier-
 Soldaten. Das haben wir Duzend Mal gesagt und
 nun erhalten wir eine neue Bestätigung. In den
 letzten drei Jahren gab die russische Regierung jähr-
 lich 20 Millionen Rubel für Neubewaffung
 der Armee aus. Wohlan, wie sich jetzt herausgestellt
 hat, sind die neuen Gewehre von so schlechtem Ma-
 terial und so lächerlich hergestellt, daß sie einfach un-
 brauchbar sind. Die 37 Millionen Rubel, die hier-
 für ausgegeben wurden, sind zum größten Theil in die
 Taschen der diebischen Unternehmer und Fabrikanten
 gewandert — und ein anderes Gewehr mußte ein-
 geführt werden. Die Kanonen „neuester Construction“
 sind voraussichtlich nicht besser, als die in den letzten
 drei Jahren angefertigten Flinten, die beiläufig keine
 „Judenflinten“ sind, sondern echt orthodoxe
 Christenflinten.

Spanien.

Das Barcelonaer Dynamitattentat wird von der
 spanischen Regierung zum erwünschtesten Vorwand ge-
 nommen, gegen alle ihre Gegner vorzugehen. Ein
 Telegramm aus Barcelona meldet:

Die heute erfolgte Verhaftung des socialistischen
 Führers Fontanals, welcher durch die gerichtliche Unter-
 suchung in den Anarchistenprocess verwickelt sein soll, hat in
 Arbeiterkreisen große Erregung hervorgerufen. Die Ver-
 einigung der Arbeiter, deren Leiter Fontanals ist, hat
 gegen die Verhaftung Verwahrung eingelegt und jedes
 Einverständnis mit den Anarchisten von sich gewiesen.

Afrika.

Emin Pascha's Tod wird neuerdings bestätigt.
 Der „Wolfschen Zeitung“ wird aus Brüssel gemeldet:
 Bei der Einnahme des Araberlagers am
 Sowafluße sand Capitän Pontjier die letzte von
 Emin Pascha geheiratete sanubaritische Frau und
 einen einjährigen Sohn Emin's vor. Die Frau
 bestätigte Emin's Ermordung durch Said ben Abed.

Arbeiterbewegung.

„Der Lösser“ warnt vor Zuzug nach
 Gesehemünde und Bremen (Firma J. G. Schmidt),
 sowie nach Rauen (Firma Voigt) und Dierfeld in
 Thüringen. Dergleichen ist Zuzug fern zu halten nach
 der Densfabrik Glimm und Danforth und Firma
 Jänicke in Rathenow, nach Kosen, St. Lazarus
 und nach Wilhelmshaven.

Wegen der Fenster- und Raafkerbfrage ist auch
 der Zuzug von Densfabrikern nach Berlin fern-
 zuhalten.

Zuzug ist noch fernzuhalten wegen Lohnbewegung
 nach Uetersen, Densfabrik von Alsen und Sohn.
 Die Berliner Densfabrik beschloßen, die
 Waare der Firma Jänicke in Rathenow solange
 nicht zu verarbeiten, bis die schwebenden Differenzen
 beglichen sind.

Die Porzellanarbeiter in Eisenberg (Böhmen)
 stehen seit 14 Tagen wegen Lohnreducirung im
 Ausstande.

Die Generalversammlung des Malerverbandes
 ist vom 23. bis 27. Februar 1894 nach Nord-
 hausen einberufen. Der Verband zählt 98
 Juraen. Die Mitgliederzahl dürfte ungefähr 5000
 betragen.

Kleine Rundschau.

Ein ergötzliches Vorkommniß weiß die „Frankf.
 Ztg.“ aus Darmheim zu berichten, daß dort ein belächelt wird.

Vor einigen Tagen fanden Arbeiter beim Ausladen von
 Kohlen, die für das hiesige Gaswerk bestimmt waren, zwei
 unheimlich aussehende Körper von cylindrischer Form, vorn
 spitz zulaufend. Allgemeine Verwunderung. Man überlegte
 hin und her, was das auch nur sein könne, bis man die
 volle Ueberzeugung gewann, es müßten „Dynamitpatronen“
 sein. Allgemeine Bestürzung darob. Die Localblätter brachten
 die Nachricht mit Fetzlichkeit und als man Tags darauf einen
 gleich schauerlichen Fund machte wurde die Lage kritisch. Der
 Vorsitzende der Gascommission fuhr schleunigst nach Saar-
 brücken, um die Bergwerksdirection zu strenger Untersuchung
 zu veranlassen und unter den größten Vorsichtsmahregeln wurden
 die „Dynamitpatronen“ in sicheren Gewahrsam gebracht. Mit
 Argusaugen wurde jede Schaufel von Kohlen betrachtet, eh-
 sie ihre Verwendung fand, bis gestern ein Beamter der Berg-
 werksdirection hier eintraf und Männlein und Weiblein durch
 seinen Besuch beruhigte. Vorsichtig nach Lanfarn wurden dem
 Beamten die drei vorgefundenen — Bogenschloßkoben vorgelegt,
 als welche sie der Beamte auf den ersten Blick erkannte.
 Man athmet nun wieder etwas leichter.

Eine angenehme Perspektive ist der Stadt London
 eröffnet worden. Der Chef-Ingenieur der Londoner Gas-
 Gesellschaft hat nämlich einen Bericht veröffentlicht, in welchem
 er behauptet, daß der größte Theil der Straßen Londons bei
 der ersten besten Gelegenheit in die Luft springen werde.
 Zwischen dem Erdbreich, auf welchem die Stadt ruht und dem
 Holzpflaster der Straßen soll sich ein bedeutendes Vacuum
 gebildet haben. Dieser leere Raum habe sich nach und nach
 mit Gas und mit atmosphärischer Luft gefüllt, und das blide
 einen Explosivstoff von höchster Gefährlichkeit.

Ein Theater-Standart hat sich am 31. October in
 Florenz uola d'Arda in der italienischen Provinz Pia-
 cenza ereignet mitten im zweiten Act des „Troubadour“.
 Jha Silli, eine russisch-Sängerin, welche die Nucena spielte
 hörte an einer gewissen Stelle plötzlich auf zu singen und
 rief mit weithin schallender Stimme in den Saal: „Ich
 kann nicht weiter singen, da der Kapellmeister Bernardoni
 mich auslacht und mir unanständige Worte zuflüstert.“ Darauf
 lief sie weinend davon. Die Wirkung, die diese kurze An-
 sprache hervorrief, läßt sich nicht beschreiben. Der Kapell-
 meister sprang von seinem Sitze auf, wandte sich an das
 Publikum und sagte mit lauter sicherer Stimme: „Ich ver-
 sichere auf Ehrenwort, daß die Dame lügt!“ Darauf fühlte
 sich auch der Clarinetist veranlaßt, eine kurze Rede
 zu halten; er sagte: „Ich stehe dafür ein, daß unser
 Kapellmeister ein braver Mann ist und großartig dirigirt.“
 In Verlaufe der Debatte zwischen dem lärmenden Publikum
 und dem Künstler nahm dann noch Graf Luca und der
 Troubadour das Wort. Sie verurtheilten das Betragen des
 Jrl. Silli. Den höchsten Grad erreichte die allgemeine Be-
 wegung, als ein Herr Fulvis sich über die Brüstung einer
 Parkere-Loge hinweg vortrittend auf die Bühne schwang
 und mit donnernder Stimme also sprach: „Wenn die
 Kapelle mit der Nucena etwas vor hat, sollen sie es später
 unter sich ausmachen, jetzt wird aber weitergespielt, das
 Publikum hat bezahlt und will singen, nicht brüllen hören!“
 Diese Ansprache wurde seitens des Publikums mit unge-
 heurem Beifall aufgenommen, und Nucena-Silli hielt es
 unter diesen Umständen für gerathen, ihren Groll gegen den
 Kapellmeister fallen zu lassen und ihre Rolle zu Ende zu
 spielen.

Fünf Monate unschuldig in Untersuchungshäse!
 Ein Mißgriff der Criminalpolizei führte eine angebliche
 Diebes- und Hehlerbanne, deren Häupter 5 Monate lang in
 Untersuchungshaft gefesselt haben, vor die erste Straf-
 kammer am Landgericht II. Unter der Anklage des Banden-
 diebstahls standen der Cigarrenkistenmacher Oscar Schneider
 und die Cigarrenmacher Paul Kemppe und Johann Bart,
 unter der Anklage der Hehleri Frau und Tochter des ersten
 Angeklagten, Frau Julie Schneider, geb. Kaufschinsky, und
 Anna Schneider. In Weißensee wurden in der ersten Hälfte
 d. J. zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübt. Die Berliner
 Criminalpolizei, deren Competenz bekanntlich auch auf die
 Vororte ausgedehnt ist (wenn auch ohne practischen Erfolg),
 glaubte in Schneider, Kemppe und Bach die Einbrecher er-
 mittelt zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung fand man in
 Schneider's Wohnung „Goldfächer“, die an einer bei Kemppe
 Cigarren — sechs Stück —, die an einer anderen Stelle ge-
 stohlen sein sollten. Bei Bach wurde eine Wachsuhdecke ge-
 funden, die auch gestohlen sein sollte. In der Hauptver-
 handlung ergab sich, daß die Decke der Mutter des Bach
 gehörte. Die Cigarren des Kemppe entpuppten sich als die
 Raufcigarren, die jeder Cigarrenmacher von einem Principal
 erhielt und Kemppe hatte erwiefernmaßen bei einem der an-
 geblich Bestohlenen gearbeitet. Die bei Schneider gefundenen
 „Goldfächer“ lagen ebenfalls dem Gerichtshofe vor, doch über-
 zeugten sich die Richter selbst, daß dies keine Goldfächer, son-
 dern vergoldete Bijouteriesachen seien; während den Bestohlenen
 thatsächlich Goldfächer abhanden gekommen sind. Von den
 geladenen 29 Zeugen konnte kein einziger die Angeklagten mit
 Sicherheit belasten, die beschlagnahmten Sachen konnten die
 Bestohlenen nicht als ihr Eigenthum recognosciren, nur die
 beiden Criminalbeamten, welche die Recherchen eingeleitet
 haben, behaupteten, die Angeklagten seien die Thäter, beweisen
 konnten sie das auch nicht. Der Gerichtshof sprach daher
 sämmtliche Angeklagten frei.

Wird den unschuldig inhaftirt gewesenen Leuten irgend-
 welche Entschädigung zu theil? Nicht für die ausgehenden
 Seelenqualen, denn diese sind nicht mit Gold aufzuwiegen,
 wohl aber für pecuniäre Noththeile, die sie betroffen haben!
 Nein! Für unschuldig verurtheilte Inhaftirte hat der
 preussische Militärstaat bisher noch ebensowenig übrig gehabt,
 wie für manche anderen humanitären Zwecke, die in einem
 Culturstaat selbstverständlich sind. Aber bei alledem — die
 Culturaufgaben leiden ja nicht unter dem ungeheuren Druck
 des Militarismus.

Wurzen. Die „Wurzener Ztg.“ meldet: Heute Nach-
 mittag 2 Uhr 30 Minuten fürzte das über dem Reservoir
 des Wasserthurms erbaute Gerüst zusammen. Sieben Ar-
 beiter, die auf ihm beschäftigt waren, stürzten mit allen Holz
 und Eisenstücken in das leere Reservoir. Zwei Mann sind
 schwer verletzt, die anderen 5 leichter.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. November 1894.

Zum Religionsunterricht der Dissidentenkinder.

[Petition.] Die Dissidenten richten folgende, die Aufhebung des Religions- und Gewissenszwanges anstrebende Petition an das Abgeordnetenhaus:

Das hohe Haus der Abgeordneten

ersuchen wir Unterzeichneten, dahin zu wirken, daß der Ministerialerlaß vom 16. Januar 1892 bezüglich des zwangswelken confessionellen Schul-Religions-Unterrichts der Dissidentenkinder aufgehoben werde.

Gründe:

In diesem Erlaß sehen wir für die dissidentischen Eltern, welche aus Mangel an Mitteln ihre Kinder in die sogenannte Volksschule schicken müssen und einen, wie es heißt, „genügenden“ Ersatz für den confessionellen Schulunterricht nicht beschaffen können, einen unerträglichen Gewissenszwang. Letzterer ist aber auch zweifelhaft für die Kinder vorhanden, denn ihnen zu Liebe haben doch die Eltern häufig sich einer ihnen falsch erscheinenden Confession abgewandt, die vielen Schädigungen nicht scheuend, welche mit dem Austritt aus einer christlichen Confession oder dem Judenthum vorhanden zu sein pflegen. Die Kinder erhalten schon vor und während ihrer Schulzeit von ihren dissidentischen Eltern Unterweisungen, und gerathen selbstverständlich durch den confessionellen Unterricht in Gewissensbedrängniß, ob sie die im Elternhause oder die in der Schule empfangenen Lehren für wahr halten sollen. Denn die Behauptung, daß in letzterer es nur darauf ankommt, die Kinder mit der Religion (d. h. im Grunde mit einer ganz anderen Confession) bekannt zu machen, ist doch zweifellos falsch. Die Kinder bekommen nicht lediglich Unterricht in der evangelischen, katholischen oder jüdischen Confession, wie etwa in den Geschichtsstunden über die ägyptische, griechische oder eine andere dahingeschundene Religion, sondern die Kinder sollen auch glauben und nicht nur lernen, was ihnen in den Religionsstunden gelehrt wird. Zieht ferner der dissidentische Vater aus einer evangelischen in eine katholische Gegend, so werden seine Kinder kraft dieses Ministerial-Erlasses nun den katholischen Unterricht zu besuchen haben und bei einer gemischten Bevölkerung ist es der Willkür der Behörde überlassen, welcher Confession die Kinder zugetheilt werden sollen. — Und da sollte von keinem Religions- und Gewissenszwang für Eltern und Kinder die Rede sein?

Wenn man aber einwendet, daß man bei schulpflichtigen Kindern von Willensfreiheit in religiösen Fragen nicht sprechen könne, wie ist es dann möglich, daß diese Kinder in der Confirmation ihre Willensfreiheit, einer bestimmten Confession anzugehören, öffentlich bekunden? Uebrigens erkennt der Ministerial-Erlaß eine solche Bedrängniß an, sonst würde er nicht unter Umständen eine Befreiung vom Schul-Religionsunterricht zulassen. Leider ist aber dieselbe vollständig in das Belieben der Behörde gestellt. Da wird z. B. einem dissidentischen Vater (einem Gerichtssecretär) gestattet, seine Kinder vom Schul-Religionsunterricht fern zu halten auf die Erklärung hin, seine Kinder selbst unterrichten zu wollen, einem anderen Vater (einem Tischler) aber verweigert, trotzdem nicht nur er selbst, sondern außerdem ein studirter und geachteter Mann seinen Kindern freireligiöse Unterweisungen giebt. In der einen Stadt erkennt die Schuldeputation den von der dort befindlichen Freien Gemeinde ertheilten Unterricht als genügenden Ersatz an, in einer anderen Stadt werden die freireligiösen Kinder trotz gleicher Unterrichtsweise nicht befreit. Ja, es ist vorgekommen, daß ein Provinzial-Schul-Collegium über den Ministerial-Erlaß hinaus gegangen ist und erklärt hat, dasjenige, was eine bestimmte freireligiöse Gemeinde für Religion hielt, sei nicht Religion; obgleich bis jetzt weder ein Gesetz noch eine Ministerial-Befugung vorgeschrieben hat, was ein jeder Staatsbürger gehoramt unter Religion zu verstehen hat. Der Cultusminister hat die Behauptung einiger Abgeordneten, der Erlaß seines Vorgängers sei gesetz- und verfassungswidrig, zwar bestritten, aber doch erklärt, sich der Urtheile der Gerichte fügen zu wollen. — Es haben demzufolge verschiedene Dissidenten Prozesse geführt, welche theils ihnen, theils ihren Gemeinden viele Mühe und Kosten verursacht, aber zu keinem klärenden Ergebnis geführt haben. (Folgen die Urtheile.)

Wir haben zu dem neu gewählten Hause die Zuversicht, daß dasselbe entschiedener für die religiöse Freiheit der Staatsbürger eintreten werde,

und bitten dasselbe, dahin zu wirken, daß die ministerielle Verfügung vom 16. Januar 1892 wieder aufgehoben werde.

[Zur Sonntagsruhe.] Da der 24. und 31. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fallen, machen sich aus den Kreisen der Handelsgewerbetreibenden vielfach Wünsche wegen Zulassung einer erweiterten Beschäftigungszeit für diese Tage geltend. Mit Bezug hierauf haben nun, wie officiell verlautet, der Handelsminister, der Minister des Innern und der Cultusminister in einer gemeinschaftlichen Verfügung an die Regierungs-Präsidenten darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen unter Nummer II der die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe betreffenden Ausführungs-Anweisung vom 10. Juni vorigen Jahres die Möglichkeit bieten, dem an den genannten Tagen hervortretenden Bedürfnis gerecht zu werden, und bemerken schon jetzt, daß ihrerseits unter keinen Umständen eine Ausdehnung der Geschäftsstunden über 7 Uhr Nachmittags hinaus zugelassen werden würde. Sollte durch Zulassung der verlängerten Beschäftigungszeit am 24. und 31. December d. J. die höchste zulässige Zahl derjenigen Sonntage, an denen nach den genannten Vorschriften eine verlängerte Beschäftigungszeit seitens der Regierungspräsidenten zugelassen werden darf, überschritten werden, so haben dieselben sofort den Ministern zu berichten, ob, aus welchen Gründen, in welchem Umfange und für welche Orte es besonderer, über die Vorschriften der Ausführungsanweisung hinausgehender Ausnahmen zu Gunsten des Handelsgewerbes bedarf.

[Stadt-Theater.] Heute, Montag, findet eine Wiederholung von „Gefallene Engel“ statt. — Dienstag soll Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ zum ersten Male unter der jetzigen Direction in folgender Besetzung in Scene gehen: Isolde Frau Nielske, Brangäne Fräulein Weiner, Kurwenal Herr Somer, Marke Herr Lehmler, Melot Herr Geißler, Seemann Herr Alma, Hirt Herr Martini, Steuermann Herr Habelmann jun. In der Partie des Tristan gastirt Herr Dr. Staeben-Stigler. — Die Mittwoch, den 22. d. Mts. (Bußtag), stattfindende Aufführung des Verdischen Requiems ist die erste in Breslau; wie Hermann Kreisshmar in seinem „Führer durch den Concertsaal“ mittheilt, hat es an Versuchen nicht gefehlt, dieses Werk des größten Musikers Italiens in Deutschland zur Aufführung zu bringen, doch wurden die ungewöhnlichen Kosten ein wesentliches Hinderniß der Popularisirung dieser Schöpfung. — Director Dr. Loewe hat die Gelegenheit, welche der kommende Bußtag, an dem die Bühne für theatralische Darbietungen geschlossen bleiben muß, darbot, dazu benützt, die Bewilligung zu erlangen, dieses vornehme geistliche Musikwerk in würdiger Weise vorzuführen. Der Polizeipräsident ist der Absicht des Directors Dr. Loewe auf das Freundlichste entgegengekommen. Kapellmeister Weintraub hat seit Wochen der Einstudirung des Requiems seine besondere Thätigkeit zugewendet und Musikdirector Professor Thoma seinen Kirchenchor in gefälliger Weise zur Mitwirkung veranlaßt; auch private Gesangskräfte haben sich bereitwillig zur Verfügung gestellt.

[Untersuchungen von Oberwasser.] Das Institut für Infectionskrankheiten in Berlin hatte Anfang v. Mts. an die hiesige städtische Verwaltung das Ersuchen gerichtet, ihm einige Flaschen Oberwasser zuzustellen und die Zusendungen in Zwischenräumen zu wiederholen, weil das genannte Institut ein großes Interesse daran habe, das Wasser der Oder bei Breslau bakteriologisch zu untersuchen, wie dies bereits in gleicher Weise durch Professor Dr. Flügge geschehen ist. Diesem Gesuche ist Folge gegeben worden. Der hiesigen städtischen Verwaltung sind nunmehr vom Institut für Infectionskrankheiten in Berlin die dort erzielten Resultate mitgetheilt worden. Dieselben lauten zur größten Befriedigung dahin, daß bisher keine Cholera-bacillen sich in den zugesandten Wasserproben haben nachweisen lassen.

[Revision von Maßen, Gewichten und Waagen.] Der Polizei-Präsident macht bekannt: Im Jahre 1894 werden hierorts neben den ausschließlich polizeilichen Revisionen der im Verkehr befindlichen Maße, Gewichte und Waagen auch dergleichen Revisionen durch Polizeibeamte unter Zuziehung eines Nichttechnikers (des königlichen Nichtmeisters Fox) abgehalten werden. Diese sog. technischen Revisionen finden statt im Januar 1894 im 13. Polizei-Commissariat und im Monat Februar 1894 im 14. Polizei-Commissariat. Die Prüfung der Maße, Gewichte und Waagen erstreckt sich bei den technischen Revisionen darauf: a) ob dieselben von vorschriftsmäßiger äußerer Beschaffenheit (Material, Gestalt, Bezeichnung), b) ob dieselben in Gemäßheit der Maß- und Gewichtsordnung gehörig gestempelt sind, c) auf die Richtigkeit derselben innerhalb der für den Verkehr zugelassenen Grenzen. Die

Revisionen erfolgen nicht nur bei Gewerbetreibenden, welche für den Betrieb ihres Gewerbes ein festes Verkauflocal haben, sondern auch bei Hausirern, Marktverkäufern und dergleichen. Gegen diejenigen Gewerbetreibenden, bei welchen ordnungswidrige (unaesthetische, unvorschriftsmäßige, unrichtige Maße, Gewichte oder Waagen vorgefunden werden wird das Strafverfahren auf Grund des § 869 Ziff. 2 Str.-G.-B. eingeleitet werden. Die Gewerbetreibenden können ihre Maße, Gewichte oder Waagen, soweit deren fortdauernde Richtigkeit zweifelhaft erscheint, vor Beginn der Revisionen zur amtlichen Prüfung im königlichen Nichtamt, Vorwerkstraße 10, vorlegen.

[Diebstähle.] Am 17. d. Mts. wurde einem Sattlermeister aus Gr.-Näblich von seinem auf der Scheitnigerstraße stehen gelassenen Wagen ein Pelz entwendet. — Auf dieselbe Weise wurden auf dem Neumarkt einem Handelsmanne aus Lohse drei Gänse im Werthe von 26 Mk. gestohlen. — Am 18. d. Mts. wurde aus dem Bodentraum eines Hauses auf der Friedensburgstraße ein werthvolles Deckbett gestohlen. — An demselben Tage wurde einem Restaurateur auf der Trebnitzerstraße eine Vierteltonne Riple-Bier entwendet. — Ein zehn-, elf- und dreizehnjähriger Knabe haben sich hierseits eine größere Anzahl Diebstähle zu Schulden kommen lassen. Die Jungen haben auf gemeinsame Art bei einem Buchhändler mehrere Bücher, in einem Restaurationsgarten an der Promenade mehrere Flaschen, Teller, Zigarren und Sahnapfchen, aus einer Bude am Schießwerderplatz Seife, aus einem Geschäft auf der Kupferschmiedestraße Glasfugeln und aus Zuckerwarengeschäften Schokolade und dergleichen gestohlen und den Raub gleichmäßig getheilt.

[Herrenlose Droschke.] In der Nacht zum 17. d. Mts. wurde auf der Sabitzstraße eine führerlose Droschke aufgefunden und nach dem Marstall geschafft.

[Herrenloses Gut.] Am 2. d. Mts. fand eine Händlerin auf dem Neumarkt in ihrem Marktkorb eine goldene Damen-Cylinderuhr vor. Die Eigentümerin meldete sich im Zimmer 3 des Kgl. Polizei-Präsidentiums.

[Schwerer Unglücksfall auf der elektrischen Straßenbahn.] Gestern Abend gegen 8 Uhr versuchte ein, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann in der Nähe der Haltstelle der elektrischen Bahn, Gräbchenerstraße und Friedrichstraße-Ecke, einen noch in Bewegung begriffenen Motowagen zu besteigen. Unglücklicherweise versetzte er beim Aufsteigen auf den Vorderperron die eiserne Stange, die er mit der rechten Hand ergreifen wollte, und schlug mit solcher Wucht mit dem Hinterkopfe auf das Straßenpflaster, daß er in bewußtlosem Zustande von dem Wagen mehrere Schritte weit fortgeschleift wurde. Ein alsbald telephonisch herbeigerufener Krankenwagen beförderte den anscheinend Leblosen nach dem Merheilgen-Hospital.

[Sturz in die Oder.] Ein aufreißender Vorfall spielte sich am 14. d. M. am Bollwerk des städtischen Bachhofes ab. Als dort mittelst eines Kraines Sack mit Mehl in einen Overtahn gelassen wurden, wurde ein 40 Jahre alter Kutcher, der in der Nähe stand, von einem herabgleitenden Sack von dem Bollwerk geschleudert. Er stürzte ins Wasser, nachdem er zuvor im Fall auf ein Tau und auf den hölzernen Unterbau des Bollwerks aufgeschlagen war. Trotz alledem hatte der Mann noch die Kraft, sich an einer Akerkette des Kraines so lange festzuhalten, bis Hilfe gebracht wurde. Der Verunglückte, welcher nach seiner Wohnung auf der Friedrich-Wilhelmsstraße gebracht wurde, hat Rippenbrüche und andere innere Verletzungen erlitten.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine lederne Schultasche und ein Portemonnaie mit bedeutendem Inhalt. — Verloren: ein fünfreihiges Korallenarmband. — Gestohlen: einem auf der Matthiastraße wohnenden Fräulein ein Zwanzig Markstück; am 16. d. M. einer auf der Friedensburgstraße wohnenden Tapezierersfrau aus der Bodenkammer ein Gebett Betten im Werthe von 30 Mark, an demselben Tage einem auf der Trebnitzerstraße wohnenden Restaurateur aus dem Hause eine Vierteltonne Riple'sches Lagerbier; am 17. d. M. einem Sattlermeister aus Gr.-Näblich von seinem Wagen, welcher auf der Scheitnigerstraße hielt, ein schwarzer Pelz im Werthe von 30 Mark, einem Handelsmanne aus Lohse von seinem Wagen auf dem Neumarkt zwei lebende und eine geschlachtete Gans im Gesamtwerte von 26 M. — Verhaftet am 17. d. M.: 66 Personen.

Schlesien.

Brieg. Vom stummen Gewerbebericht. Vor zwei Jahren als wir für Errichtung eines Gewerbegerichts

egleiteten, kam und der Magistrat auf halbem Wege entgegen. In dem er das Ortsstatut veröffentlichte, den Termin der Wahlen ansetzte und zur Aufstellung von Candidaten aufforderte. Bisher war er der Hoffnung, dadurch der socialdemokratischen Agitation die Spitze abzubreaken. Die Bitte der socialdemokratischen Arbeitnehmer siegte jedoch fast einstimmig. Nun waren wir bittig, etwas über die Thätigkeit des Gewerbegerichts zu hören. Aber seit der Wahl derselben scheint das schönste Einvernehmen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu herrschen, denn es ist seit nun fast zwei Jahren des Bestehens noch kein einziger Fall durch das aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Gewerbegericht entschieden, noch demselben vorgelegt worden. (???) Es sind aber Scheiber dieser Art Fälle bekannt, wo von Seiten der Arbeiter das Gewerbegericht gegen ihre Arbeitgeber angerufen wurde. Theils wurde aber der Klageantrag, wie in dem Falle gegen den Schuhmachermeister Bartisch hier selbst, abgelehnt oder wie in der Sache Schmel contra Sallisch vom Bürgermeister unter Zuziehung eines Assistenten, trotz Protestes des Klägers selbst entschieden. Kurz und gut, das Brügger Gewerbegericht ist seit dem Tage seiner Geburt, wie es scheint, eine unbrauchbare Pflanze für unsern hochwohlwollenden Magistrat, die er in die Rumpelkammer geworfen hat. Arbeiter Brügger! Holt es Euch hervor, ihr werdet sehen, daß es doch ein ganz brauchbares Ding ist, im Kampfe gegen Klassenberthschaft und Ausbeutung.

Waldenburg. Am vergangenen Donnerstag 9 1/2 Uhr Abends, wurde der Eisenbahn-Stationsvorsteher Hoffmann, ein bei den Arbeitern beliebter humaner Vorgesetzter — durch zwei städtische Polizeibeamte und zwei Gendarmen nach dem Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Nachdem hier im Bureauzimmer des Strafgerichtspräsidenten die erste Vernehmung des Verhafteten durch den Staatsanwalt erfolgt, und dieser, sowie die Polizeibeamten das Zimmer verlassen hatten, frachte plötzlich ein Schuß. Der in demselben Zimmer mit der Aufschaffung des Protocolls beschäftigte Gefängnisbeamte fuhr erschrocken auf und sah den Hoffmann bereits todt am Boden liegen. Derselbe hatte durch einen Revolverbeschuß in die rechte Schläfe seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Seine Verhaftung war erfolgt, wegen Unterschlagung am 1. d. M. im Betrage von 3000 Mark. Hoffmann, der im rüstigsten Mannesalter stand, hinterläßt eine Frau und sieben uneheliche Kinder. Wie man sich erzählt, soll derselbe, nachdem die Revision der Kassengelder erfolgt war, seine Frau nach Breslau zur Beschaffung des fehlenden Betrages geschickt haben und als hier die Antwort, daß der fehlende Betrag beschafft sei, eintraf, war schon seine Verhaftung erfolgt. Einige Stunden sollte dies eher geschehen und die Katastrophe wäre der Familie erspart geblieben. Durch Beschleiderblicklichkeiten war H. veranlaßt tief in die Schulden gerathen, daß er vor kurzer Zeit zur Staatskasse seine Zuflucht nahm. Die Verhaftung wird von vielen Personen beklagt. Wir sind, da es uns nichts Neues ist, daran gewöhnt. Uns ist es auch räthlich, wie Hoffmann, der doch wohl bei seiner Einstellung in das Gefängnis revivirt wurde, dennoch im Besitze eines Revolvers sein konnte!

Gerichtliches.

Ein Nachspiel zu dem Spieler- und Wuchererproceß.

Hannover, 15. November.
Gegen 10 1/2 Uhr Vormittags eröffnet der Präsident Landgerichtsdirektor Heimrich die Sitzung und läßt zunächst die Jünger eintreten. Die Offiziere erscheinen diesmal sämmtlich in Civil.
Es wird hierauf mit der Vernehmung des Angeklagten Krain begonnen. Krain bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Ich betrieb bis zum Jahre 1890 in Berlin ein Pferdecafé. Ich besaß stets 50 bis 60 Pferde der besten englischen Rasse, die ich nur an Offiziere und Sportsleute verkaufte. — Präsi.: Sie standen in Verbindung mit einer Frau Lehmann-Unger in Berlin? — Krain: Jawohl.
Präsi.: Die Lehmann-Unger ist vor etwa zwei Jahren gestorben. — Krain: Jawohl. — Präsi.: Die Lehmann brachte Ihnen einmal zwei Wechsel von je 7500 Mk. von dem Herrn Premierlieutenant v. Pischel? — Krain: Die Lehmann-Unger brachte mir zwei Wechsel über je 7500 Mk. zur Liquidation mit dem Bemerkten, daß sie diese für eine Scheinvermittlung von der Mutter des Premierlieutenants v. Pischel erhalten habe. — Präsi.: Haben Sie die Lehmann-Unger die Wechsel voll bezahlt? — Soweit ich mich erinnere, habe ich 14,500 Mk. dafür gegeben. Der Angeklagte erzählt ferner auf Befragen des Präsidenten, er habe den Wechsel prolongirt müssen, aber auch der letztere sei nicht eingelöst worden, er habe schließlich eine Hypothek dafür übernehmen müssen und dadurch 5000 Mark eingebüßt. Im Jahre 1888 oder 1889 habe er dem Premierlieutenant v. Pischel 3000 Mk. auf Wechsel geliehen. — Präsi.: Wie viel Zinsen setzen Sie sich dafür geben? — Krain: 6 Prozent. — Präsi.: Wie kam es, daß Sie sich mit einem solchen Zinsfuß begnügten? — Krain: Ich glaubte, Herr v. Pischel würde mir Pferde abkaufen. — Präsi.: Nun, wurde der Wechsel eingelöst? — Krain: Nein, Herr v. Pischel hat mich, ihm den Wechsel zu prolongiren. Da Herr v. Pischel 4 oder 5 Wochen vorher mit ein Pferd für 2000 Mk. gegen Wechsel abgetaucht hatte, so ließ ich von ihm einen neuen Wechsel von 5000 Mark au stellen und gab ihm den Wechsel von 3000 Mark zurück. Herr v. Pischel gab mir 100 Mark. Als ich ihn fragte, was dies bedeuten solle, erwiderte er: Ich kann doch dies nicht umlohn von Ihnen verlangen. Ich antwortete: Ich reume keinerlei Provision, ich werde Ihnen die 100 Mk. gut schreiben. Der Wechsel von 5000 Mk. wurde aber auch nicht eingelöst, denn Herr v. Pischel gerieth in Concurs.

Der Präsident schreiet zur Vernehmung der Frau Guhl. Diese bemerkt auf Befragen: Ich hatte in Berlin etwa 25 Jahre lang eine Art Privatschule. Es wohnten stets sehr viele Herren bei mir. Frau Lehmann-Unger besuchte oftmals einige bei mir wohnende Herren, dadurch wurde ich mit ihr bekannt. Frau Lehmann-Unger kam stets in feiner feiner Equipage mit zwei schwarzen Kappen bei mir vorgefahren, und erzählte, daß sie großartige Heirathen vermitteln, wobei sie viele Tausende verdienen. Dadurch mußte sie mich zu bewegen, ihr Geld und miches Geld zu leihen. Ich erhielt das Geld

auch immer prompt zurück, so daß ich keinen Anstand nahm, ihr immer wieder zu borgen. — Präsi.: Welchen Vortheil hatten Sie davon? — Guhl: Gar keinen, ich habe schließlich eine große Summe an der Lehmann-Unger verloren. — Präsi.: Wußten Sie nicht, daß die Lehmann-Unger Geld an Offiziere gegen Wucherzinsen leihete? — Guhl: Nein, das hörte ich erst, nachdem die Lehmann-Unger gestorben war. — Präsi.: Die Anklage wirft Ihnen vor, daß Sie nicht nur wußten, was die Lehmann-Unger das Geld vorwendete, sondern daß Sie auch mit dem Premierlieutenant v. Pischel und v. Pischel direct in Verbindung getreten seien? — Guhl: Frau Lehmann-Unger schrieb eines Tages an mich, ich solle sie besuchen. Ich leistete dieser Einladung Folge. Frau Lehmann-Unger stellte mir den Herrn Premierlieutenant v. Pischel vor und sagte: der Familie des Lieutenants gehört in Dresden eine ganze Straße, ich solle doch für den Herrn eine Bürgschaft übernehmen, um eine unbecomene Schuld aus der Welt zu schaffen. Ich ließ mich überreden, beaas mich mit der Lehmann-Unger und dem Herrn v. Pischel zu dem Rechtsanwalt Drumm in Berlin und unterschrieb dort einen Wechsel über 2000 Mk. — Präsi.: Was bekamen Sie dafür? — Guhl: Gar nichts. — Präsi.: Wurde Ihnen nichts versprochen? — Guhl: Die Lehmann-Unger sagte mir, daß Herr v. Pischel sehr fein sei; er werde in acht Tagen betrathen und eine Mitgift von 100 000 Mk. erhalten; ich würde alldann reichlich entschädigt werden; Herr v. Pischel geriet aber bald darauf in Concurs, so daß ich den Wechsel bezahlen mußte.

Die Angeklagte Witwe Schwieger, die alldann vernommen wird, bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Sie sei die Witwe eines Fuhrmanns, ihr Mann habe ihr 10 000 Mk. hinterlassen. Sie habe sich anfänglich dafür Werthpapiere gekauft, da diese ihr aber zu wenig Zinsen einbrachten, habe sie sich überreden lassen, an Offiziere Geld zu leihen. Sie habe aber niemals mehr als 6 pSt. Zinsen und 1 pSt. Provision genommen. Bismilien haben ihr die Offiziere bei der Gelddauszahlung etwas zugesprochen, wie viel das aber war, wisse sie nicht. So habe sie dem Lieutenant von Mantouff 2000 Mk., dem Lieutenant von Lechtrig-Neuloch ebenfalls 2000 Mk., dem Lieutenant von Lütichau wohl im Ganzen 10 000 Mk. geliehen. — Auf Befragen den Staatsanwalts bemerkt die Zeugin noch, daß sie dem Vater einen von dem Prinzen Alexander von Sachsen-Weimar acceptirten Wechsel von 3000 Mk. abgekauft, dafür aber ebenfalls nur 6 pSt. Zinsen und 1 pSt. Provision genommen. Ferner habe sie einem Lieutenant von Stephan, dem Sohne des Generalpostmeisters von Stephan 2000 Mk. geliehen. Dieser habe ihr, ihrer Erinnerung nach, etwas zugesprochen, wie viel das gewesen, wisse sie nicht mehr. Endlich habe sie einem Grafen Wallerfels einmal 2 bis 3000 Mk. auf Wechsel geliehen. Bismilien habe sie auch von einer Frau Scheibler zwecks Weiterverleihung Geld geliehen. Sie bestreite entschieden, jemals Wucherzinsen genommen zu haben.

Der Angeklagte Hoffmann erklärt, daß er selbst kein Vermögen besitze, sondern von wohlhabenden Verwandten unterstützt werde. Er habe jedoch mit verschiedenen Offizieren Geldgeschäfte gemacht, resp. gegen Vergütung Darlehen an Offiziere vermittelt. So habe er dem Lieutenant von Lütichau 2500 Mk. dem Lieutenant von Reichenstein 4000 Mk., dem Lieutenant von Gupfeld 6000 Mk. u. s. w. vermittelt. Wie viel Prozent die Gelddarleiher entnahmen, wisse er nicht mehr. Er wisse auch nicht mehr, wie viel Vergütung er erhalten. Jedenfalls seien keine Wucherzinsen genommen worden.

Auf ferneres Befragen bemerkt nach der Angeklagte, daß er dem Gendarmemajor a. D. Frhrn. v. Wichmar theils allein, theils in Gemeinschaft mit dem Angeklagten Hirsch mehrfach Darlehen verleiht habe. — Der Angeklagte Hirsch läßt sich in ähnlicher Weise aus. — Der Präsident bemerkt diesen Angeklagten, daß die Anklage annehme, sie hätten mit ihren Gelddarleibern gemeinschaftlich gehandelt und etwa 40 bis 100 pSt. genommen. Die Angeklagten bestreiten das. — Präsi.: Angeklagter Hirsch, es wird Ihnen bekannt sein, daß Frhr. v. Wichmar sehr genau Buch führte und einmal auf Ihre Veranlassung sein Kassabuch verbrannt hat? — Hirsch: Ich kam einmal zu dem Frhr. v. Wichmar und sah, daß er eine Eintragung machte, die nicht correct war. Ich machte dem Frhrn. v. Wichmar darauf aufmerksam. Dieser sagte: Wir wollen es nicht lassen, wir haben alldann die Leute besser an der Strippe. Einige Monate später, als ich on die ganze Geschichte nicht mehr dachte, kam ich wieder zu Herrn v. Wichmar. Da sagte mir dieser: er werde das Kassabuch verbrennen. — Präsi.: Es ist kaum denkbar, daß Herr v. Wichmar eine falsche Eintragung begangen haben sollte, um diese eventuell in einem Wucherproceß zu verwenden. Die Anklage behauptet: Frhr. v. Wichmar habe in Ihrer Gegenwart eine Eintragung gemacht, die Ihnen in die Glieder gefahren sei. Sie haben doch so Herrn von Wichmar aufgefordert, die Eintragung zu ändern. Dieser habe aber darauf erwidert: er wolle die Eintragung vorläufig nicht ändern, dagegen später das Kassabuch verbrennen. Damit haben Sie sich einverstanden erklärt. Als Sie kurze Zeit darauf wieder zu Herrn v. Wichmar kamen, habe dieser zu Ihnen gesagt: Ich habe Ihnen doch versprochen, mein Kassabuch zu verbrennen, ich werde das jetzt vor Ihren Augen thun. Herr v. Wichmar verbrannte nun vor Ihren Augen das Kassabuch, nachdem er sich vorher eine Abschrift davon gemacht hatte. Die Anklage behauptet nun, daß Herr v. Wichmar so handelte, weil er Ihrer Hilfe noch bedurfte? — Hirsch: Mir ist davon nichts bekannt. — Der Präsident läßt alldann die Entmündigungserklärung des Frhrn. von Wichmar verlesen. Darans geht hervor, daß Frhr. von Wichmar durch einen Schlag vom Pferde sich eine Gehirnerschütterung zugezogen habe und dadurch geisteskrank geworden sei. — Es wird hierauf mit der Beweisaufnahme bezüglich des Anklagefalles Schwieger begonnen. Die Zeugen, meist Offiziere, betätigen im Befentlichen die Behauptungen der Anklage über die Bewahrung.

Congress der Tabakarbeiter Deutschlands.

Berlin, den 19. November.
Vorversammlung.
Im oberen Saale der „Corcordia-Halle“ traten heut Abend zwischen 6 und 7 die Delegirten der deutschen Tabakarbeiter zu ihrem prompt zurück, so daß ich keinen Anstand nahm, ihr immer wieder zu borgen. — Präsi.: Welchen Vortheil hatten Sie davon? — Guhl: Gar keinen, ich habe schließlich eine große Summe an der Lehmann-Unger verloren. — Präsi.: Wußten Sie nicht, daß die Lehmann-Unger Geld an Offiziere gegen Wucherzinsen leihete? — Guhl: Nein, das hörte ich erst, nachdem die Lehmann-Unger gestorben war. — Präsi.: Die Anklage wirft Ihnen vor, daß Sie nicht nur wußten, was die Lehmann-Unger das Geld vorwendete, sondern daß Sie auch mit dem Premierlieutenant v. Pischel und v. Pischel direct in Verbindung getreten seien? — Guhl: Frau Lehmann-Unger schrieb eines Tages an mich, ich solle sie besuchen. Ich leistete dieser Einladung Folge. Frau Lehmann-Unger stellte mir den Herrn Premierlieutenant v. Pischel vor und sagte: der Familie des Lieutenants gehört in Dresden eine ganze Straße, ich solle doch für den Herrn eine Bürgschaft übernehmen, um eine unbecomene Schuld aus der Welt zu schaffen. Ich ließ mich überreden, beaas mich mit der Lehmann-Unger und dem Herrn v. Pischel zu dem Rechtsanwalt Drumm in Berlin und unterschrieb dort einen Wechsel über 2000 Mk. — Präsi.: Was bekamen Sie dafür? — Guhl: Gar nichts. — Präsi.: Wurde Ihnen nichts versprochen? — Guhl: Die Lehmann-Unger sagte mir, daß Herr v. Pischel sehr fein sei; er werde in acht Tagen betrathen und eine Mitgift von 100 000 Mk. erhalten; ich würde alldann reichlich entschädigt werden; Herr v. Pischel geriet aber bald darauf in Concurs, so daß ich den Wechsel bezahlen mußte.

arbeiter zu ihrem Congress zusammen. Der Congress, der auf 6 Tage veranschlagt ist, wird sich in erster Linie mit dem Project der Tabakfabriksteuer beschäftigen, das Reichstag von der Regierung vorgelegt werden wird. handelt sich für die deutschen Tabakarbeiter hier um Erstenfrage; sie wollen in wichtigster Form Protest einlegen die geplante Mehrbelastung des Tabaks, die ein Tausend von Arbeitern brodblos machen würde. Außer sich der Congress aber auch mit dem notwendigen Aufbau der Organisation der Tabakarbeiter, mit der Suchtharbeit, der Hausarbeit, der Frauen- und Kinderarbeit, Verlegung der Fabriken nach dem flachen Lande, mit Schund- und Schleuderbazaren, beschäftigen, soll die Bundesrath erlassenen Bestimmungen über die Arbeitsdauer in der Cigarrenindustrie und das Fabrikinspectorat besprochen und soll schließlich zur sogenannten Controlmarke Stellung nehmen.

Zur Stellungnahme am Congress haben sich aus allen Theilen Deutschlands, wo es eine Cigarrenfabrikation giebt, etwa 200 Deputirte angemeldet; eingetroffen sind bis jetzt etwa 120; von Reichstagsabgeordneten nimmt Wolfenbüttel an den Verhandlungen theil.

In der heutigen Vorversammlung will sich der Congress zunächst constituiren, sich eine Geschäfts- und Tagesordnung geben und die Wahl einer Mandats-Prüfungs-Commission vornehmen.

Um 6 Uhr 45 Min. erklärt Reichard-Berlin Name der Congress-Commission der Berliner Tabakarbeiter. Der zweite Congress der Tabakarbeiter Deutschlands für eröffnet und heißt die Delegirten herzlich willkommen. Gleich eingewitterten Wolke hänge das Gelpenst der Tabakfabriksteuer über den Häuptern der deutschen Tabakarbeiter. Der Congress ist einberufen, um die schwere Gefahr abzuwehren. Werden seine Arbeiten von Erfolg sein? Diese Frage schwärmt dem Munde von Tausenden, denn es handle sich für um Sein oder Nichtsein. Redner wünscht den Arbeiten des Congresses den besten Erfolg.

Zum ersten Vorsitzenden des Congresses wird Börner-Berlin, zum zweiten Vorsitzenden mit gleichen Rechten Reichard-Bremen gewählt. Die Wahl soll, wie besonders hervorgehoben wurde, eine Ehrengremens sein, von wo der Gedanke, diesen Congress zu veranstalten, ausgegangen sei, ein Gedanke, der überall begeisterte Zustimmung gefunden habe.

Zu Protokollführern werden gewählt Herr: Bremer-Butry-Berlin, Karl Reck-Weisenfels, Palmer-Leip und Stromberg-Hamburg; zu Führern der Redner: Guth-Delitzsch, Heinrich-Baden, Senker-Minden und Stüben-Neumünster.

Die Tagesordnung wird, wie folgt, festgesetzt:

- 1. Die Tabakfabriksteuer, resp. die geplante Mehrbelastung des Tabaks.
- 2. Der notwendige Ausbau der Organisation, veranlaßt durch
 - a) die Suchthausarbeit,
 - b) die Hausarbeit,
 - c) die Frauen- und Kinderarbeit,
 - d) die Verlegung der Fabriken nach dem flachen Lande,
 - e) die Schund- und Schleuderbazare,
 - f) die Control- oder Schutzmarke.
- 3. Die bundesrathlichen Bestimmungen und das Fabrikinspectorat.

Bei der Debatte über die Reihenfolge dieser einzelnen Punkte wurde von Butry-Berlin mitgetheilt, daß die Congress-Commission Einladungen zur Theilnahme an dem Congress an alle Mitglieder des Reichstages und des Bundesrathes geschickt, sowie den Reichskanzler ersucht habe, ein Beamten zum Congress zu entsenden.

Der Congress giebt sich hierauf eine Geschäftsordnung — die Sitzungen beghinnen um 1/2 9 Uhr Morgens — und wählt eine Mandats-Prüfungs- und eine Redactions-Commission für die eingelaufenen Anträge.

Außer Wolfenbüttel nahm auch der Reichstags-Abgeordnete Geyer-Leipzig an der Vorversammlung theil.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 17. November.
Todesfälle L. Willy, Sohn des Schneidemeisters Johann Ludwig, 2 J. — Clara, T. des Kutscher Julius Heinrich, 1 J. — Clara, T. des Arbeiters Anna Neugebauer, 1 J. — Il. Kaufmann Ferdinand Ehrman 72 Jahre. — Friz, S. des Schlossers Adol. Reich, 8 J. — Friz, S. des Maurermeisters Ernst Härtel, 6 J. — Hilgard, T. des Arbeiters Paul Schirdewar, 2 Jahre. — Penfio. inter Postschaffner Adol. Bohl, 47 J. — Gärtnerwitwe Susanna Wetz, geb. Nidel, 88 J. — Adol. S. d. Schachtmeisters Daniel Fezig, 1 Mon. — Carl, Sohn d. Holzhandlers August Willner, 8 Wochen.

Breslau, 18. November. (Amtlicher Producte-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 160,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm) per November 160,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — getündigt — Str., loco, in Qualitäten à 50,00 Kilogramm —, per November 48,00 B., per April-Mai 48,50 — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Fab; ezel. und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelauft Ründigungscheine —, per November 50er 49,30 G., 70 30,00 G. Zink ohne Umjaz.

Breslau, 18. November. (Breslauer Mehlmarkt) Brien Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 23,50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 Mk. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg. Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 Mk., ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50—19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 Mk.

Briefkasten der Expedition.

Der Feinschreiber Otto Reinschardt wird ersucht, Montag, den 20., bestimmt am Neumarkt (drei Laub) einzufinden. B. Zeit.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.
Montag:
„Gefallene Engel.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Montag:
Im Forsthaus.
Schwupspiel in 4 Acten.
„Eingeschlossen“
Lustspiel in 1 A.

Salzheringe

à Mandel 30, 40, 50 Pf. bis 1 Mt.
Grüne Heringe à Pfd. 8 Pf., sowie
andere Fischwaren. Fischergasse 25,
am Nicolai-Markt. 1666

Wichtig

für Raucher!

Dochseine

Cigarren

3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mt.
empfehlen

Louis Schröter

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vi-à-vis der
Zimmerstraße. 1294

Das Singer-Nähmaschinen Recht
ausfallend billig zum Verkauf bei
Sale Freund, Groitzsch. 45.
1628

Consum-Marken

kauf! Krotzschmer,

31 Schmiedebrücke 31,
letztes Viertel vom Ringe

Gustav Reibstirn

Uhrmacher
57, Friedrich-Wilhelmstraße 57
empfiehlt sein Lager gut gehender
Regulatoren, Taschenuhren,
Becker- u Wanduhren,
Uhrketten, Gold-,
Silber- u. Granatschmuck etc.
als passende Weihnachtsgeschenke.
Reparaturen an Uhren, Gold- und
Silbersachen schnell und billig unter
Garantie. 1628

Die besten und
reellsten
Uhren
zu billigsten
Preisen unter
Garantie.
Musik-Werke
empfiehlt 1667

Wilhelm Hoffmann

Nicolaisstr. 78, 1. Viertel v. Ringe.

**Socialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend.**

Lesezimmer Nr. I.

W. Galle's Restaurant, Rudersdorfstraße 4.
Mittwoch, den 22. November, Abends 8 Uhr:

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Kühn.: Unsere Recht-
pflege. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II

fällt aus.

Lesezimmer Nr. III

fällt aus.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben“, Prenmarkt Nr. 8.

Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden
entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“
folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“,
„Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“.
Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung

der Sattler, Tapezierer und verw. Berufsgenossen

Breslau und Umgegend.

Dienstag, den 21. November 1893 Abends 8 Uhr

im Pariser Garten (Glasaal).

Der Einberufer.

An die Kollegen und Genossen!

Ich ersuche die Kollegen und Genossen die noch im
Besitz von Sammelisten vom Hammer'schen Streik sind,
dieselben abzuliefern, da die Abrechnung erfolgen muß.
1677

Der Vertrauensmann.

Haynau. Haynau.

Große Volksversammlung

Sonnabend, d. n. 25. November 1893, Abends 8 Uhr
im „goldenen Löwen.“

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Stadtverordneten-Wahlen.
2. Diskussion. 3. Aufstellung der Candidaten zur Stadtverordneten-
Wahl. 4. Verschiedenes. Frauen sind eingeladen.
Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Haynau.

**Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein
Mitglieder-Versammlung.**

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen
Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostitution, ihre Ursachen,
ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Ph. Jeschar, Tischlermeister

Matthias-Strasse 37e. 1553

Holz-Werkzeug-Fabrik und Lager

Geacht's Holzmeßklappen per Stück 4,00 Mark.
in jeder gewünschten Länge, geacht,
für Holzhändler.
Längen Maßstäbe auf 2 Meter und 6' Rhld. verstellbar, p. St.
Feldmeßzirkel 8,00 Mark.
Schulzirkel zu Kreide-Eintrag.

Lager sämtlicher Sittlicher-Werkzeuge
für Brauereien etc. und Anfertigung derselben nach extra Angaben umgehend.
Hobelbänke für Tischler und Stellmacher, gangbare Hobel, Reihohel,
Schraubzwingen, alles unter Garantie stets auf Lager.
Schmettermessingklappen per Stück 3,50 Mark.
Spannbretter, Reißbretter, prima — billigst.

Zähne! Achtung! Zähne!

Durch colossale Masseneinkäufe in künstlichen Zähnen bin
ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt
noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzu-
fertigen. Auch ohne Gaumplatte. 1375

R. Glowitz
Schuhmacher-Mas-
chinen. sein großes Lager
von 1897
Herrens, Damen-
und Kinder-
Schuhwerk
in den
wichtigsten Sorten.
Schmiedebrücke 47.

Spottbillig!

Nie dagewesen! 1648
Herren-Paletot-Stoffe
neuester Mode. Ring 58,
1. Etage.
Stodgasse-Ecke, grüne Thür.

30 Pfg.

bester harter Zucker in Brode,
27 Pfg. 1661

**feinster Paris,
Röst-Kaffees**

in äußerst schmackhaften Qualitäten,
das Pfund 1,30, 1,40, 1,50 Mark,
ff. Carl'sbad. Mischungen Pfd. 1,80 Mt.
allerfeinste Mischg. Pfd. 1,80 u. 2,00
Getreide-Kaffee Pfd. 12 Pfg.
Bestes Weizenmehl 000. " 12 "
Süße Mandeln " 80 "
Große Koffinen Pfd. 18 und 20 "
Hellen Citronat Pfd. 80 "
Fett " 58 "
Pflaumenmus " 25 "
Süßfrüchte und Begräupf spottbillig.
Bestes amerikanisches Petroleum,
das Liter nur 15 Pfg.
Besten 90 pCt. Brennspiritus 24 Pfg.
Carl Steiner,
Friedrichstraße Nr. 85,
Ecke Gräbischenerstraße.

Gelegenheitskauf!

Herren-Anzüge in Zeug,
Jaquett gefüttert v. 7 Mt. an.
Herren-Anzüge in Stoff von
9 Mt. an.
Herren-Anzüge in Stoff, beste
Qualität von 17,50 Mt. an.
Kammgarnhosen von 4 Mt. an.
Arbeiterhosen von 1,25 Mt. an.
Arbeiterhosen, engl. Rips von
1,75 Mt. an.
Arbeiterhosen, engl. Leber von
2,25 Mt. an.
Knaben-Anzüge v. 1,50 Mt. an.
Knaben-Paletots v. 3 Mt. an.
Herren-Heberzieher m. Woll-
futter von 10,50 Mt. an.
Herrenjoppen von 6,50 Mt. an.

L. Fraenkel

Bohrauerstraße 27.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Kranken-Unterstützungs-
Bund der Schneider-Deutsche
Land's. (E. H. Braunschweig). Jeden
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zum roten
Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.
Gäste willkommen. Aufnahme neuer
Mitglieder.

Gesangverein der Stein-
neben. Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde unter
tüchtigem Dirigenten in Zabel's Lokal,
Kleine Großenstraße No. 16.
Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Paradeur-Verein der Schuh-
macher. Jeden Dienstag nach dem
1. und 15. jeden Monats: Ver-
sammlung in Leopold's Restauration,
Gummetz 32. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

J. Eisenhardt's Nachfolger,

Breslau, Blücherplatz Nr. 4, neben der Mohren-Apothek.

Wäsche und Ausstattungs-Magazin.

Anerkannt beste Confection.

Specialität: Oberhänden eigener Confection unter Garantie eines
vorzüg. Sides und haltbarer guter Qualität. Ferner großes Lager in
Cravatten, Schürzen, fertigen Wollstoffen für Herren, Damen
und Kinder.

Eigene Confection, also keine Fabrikarbeit.

Prompteste und reellste Bedienung. Bestellungen nach Auswärts
von 10 Mark an franco. 1539

Für Schuhmacher

das Beste hier am Plage.

1651
Fritz Schneider's Lederhandlung und Schäfte-Fabrik,
Schuhbrücke 19. Renommirtes Maßgeschäft.

Außerordentlich vortheilhafte Einkäufe sehen mich in den Stand,
meine beliebten Fabrikate in bekannter tadelloser Ausführung im Einzelnen,
sowie in Dutzenden zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben:

Damen- ff. Wildroß-Halbschuhe	pro Paar von	2,80 Mt. an
" " Satin-Kalbleder-Gamaschen	pro Paar von	1,40 " "
Hamburger gewalkte Spiegelroß-Gamaschen	pro Paar von	3,50 " "
Dochseine Herren-Leisten		1,10 " "
Damen-		0,50 " "

Dochseinen und billigsten Unterleder-Ausschnitt.

Für Arbeiter billigste Bezugsquelle.
ist die

Hüte, Mützen,
Fellschuhe u.
Pelzwaaren aller
Art.

Für bei Franz Breikopf, Kürschnermeister, Breslau,
Nicolaisstrasse 22, gegenüber der Schule. 1681

Günstig für Hausirer!

Nur allein Hintermarkt 1.

Verkaufe zu noch nie dagewesenen
billigen Preisen:

Gardinen Gardinen

aller Art, Congrestoff, Spitzen, Züdereten, Trimmings, ge-
stirte und Spizencorden in allen Farben in bekannt vorzüglichen
Qualitäten und geschmackvollen Mustern.

Muster nach Wunsch außerhalb franco.

J. G. Reinhold aus Sachsen.

Breslau, Hintermarkt Nr. 1.

Achtung!

Achtung!

Socialdemokratische Partei-Versammlung.

Dienstag, den 21. Novbr., Abends 8 Uhr, im großen Saale der Herren
Gebr. Rösler, Friedr. Wilhelmstraße 68.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten vom Kölner Parteitage. 2. Abrechnung der
Vertrauensleute und Neuwahl. 3. Interpellationen und Anträge.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer.

Vollständiger Ausverkauf.

Wegen Geschäftsverlegung

eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen
Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten

Schnittwaaren-, Leinen- und Kette-Handlung.

Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst-
und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.

H. Freund,

Carls-Strasse 26

im Hofe rechts, 1 Treppe.

1810

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Officire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren,
vorzüglich brennend, in $\frac{1}{10}$ Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Kein amerik. Fälschungen in $\frac{1}{10}$ Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Fels-Brasil per $\frac{1}{10}$ Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.

Cigarren-Fabrik E. Lampe vorm. A. Kirschner,

Fabrik und Hauptgeschäft:

Breslau, Postplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Filialen: Schrotgasse 1, Gummei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1870

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete

Neue Taschenstraße 7

(vis-à-vis vom Simmenauer)

bei

1590

Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

Knaben-Garderobe

empfehlst in größter Auswahl

Knaben-Garderoben-Bazar

„Stadt Danzig“

1877

Schmiedebrücke 58, 1. St.

Leben und Leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erklertes in den meisten
Fällen mehr überhört als gelesen, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben
und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade
deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-
mittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt
wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augen-
schein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe
ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück
Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein

anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungs-
fähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir er-
freulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.
Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zahlung
bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.ber-
vorthellung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen
Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen
Stoffen mit Verwendung bester Zubehöre auf das Gracieste gefertigt. Sollte sich
unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem
armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen
das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure
sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit
hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Achtung!

Empfehle mich den werthen Partei-
Genossen zur Anfertigung aller Art
Schuhmacher-Arbeit. Billets der
Straßenbahnen werden vergütigt. Auch
werden Bestellungen per Postkarte ent-
gegengenommen. 1879

P. Thater, Neue Welt-
gasse 8, I.

!!! Neuheit !!!

Musikwerke, Symphonions,

Regulateure mit Musik,

spielt jede Stunde ein Musikstück,
Preis Mark 15. 1658

Wecker-Uhren mit Musik,

Colossales Lager Uhren

aller Art,

Präcisions-Taschen-Uhren,

Patent. Paris goldene Medaille.

Hermann Franke,

Uhrmacher, Ohlauerstraße 73, I.

En gros. En détail.

Billigste Bezugsquelle

für 1639

Winter-Tricot-Hosen für Herren

und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk.

Winter-Tricot-Hemden für Herren

und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk.

Winter-Tricot-Handschuhe für

Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 Mk.

Gestricke Herren-Westen von

1,25-6,00 Mk.

Damen-Röde, Strümpfe, Socken,

Faillen, Schultertrager, Knaben-

und Mädchen-Anzüge, Corsetts

zu enorm billigen Preisen.
Abonnenten dieser Zeitung erhalten
4% extra.
- Nicht. verändertes umgetauscht. -

Eugen Freund,
Gde Blücherplatz, Eing. Neuschloß



Die Modernen

Günst galt als echter Idealist

Nur dem zu kurz die Hofe ist,

Und wessen Rock nicht abgeschalt

Schien nicht mit Poesie begabt,

Jetzt sieht man sie als keine S

Jetzt muß der Dichter sein „mo

Und nur durch dieses Renomme

Kommt einer heut noch in die S

Nicht Dichter nur, modernisir

Laß jeder, der will reüssiren

Zur „Goldnen 74“ folg’ er

Zug der Zeit

Zur „Goldnen 74“ mach

Straße weit!

Pelerinen-Män

für Herren u. Knaben,

Winter-Paletots jeder C

v. 10 Mk. an, Ia. wie nach

gefertigt, von 18 Mark

Schwaloff's mit

Herren-Anzüge von 10 Mk

feine Anzüge von 14 Mk

Braut-Anzüge in Tuch

Kamugarn von 25 Mk

sehr gute von 33 Mk. an, S

Jaquets von 5 Mk. an, S

Röde von 8 Mk. an, S

Burkin-Hosen von 3 Mk

gute Hosen von 5 Mk. an, S

und Westen von 6 Mk.

modernste von 8 Mk.

Knaben-Paletots von 8 Mk

Anzüge für jedes Alter

2,50 Mk. an, Kellner-S

Goldene 7

nur in Breslau

1. Et., Ohlauerstr. 74, I.



Das neu eröffnete
jurist. Bureau, Winterhän
empfiehlt sich einer geeigneten Bea

**Kleiner Nutzen
großer Umsatz**

13. Zur 13

billigen Schuhque

Nikolaistr. 1

Gde Büttnerstraße.

Damen-Stiefe

schon von 4,75 Mark

Vorzüglich haltb

gut passend,

Herren-Stie

schon von 5,90 Mark

Jede Uebervorthellung

unmöglich, weil auf je

Paar deutlich be

beste feste Preis

aufgestempelt ist.